Wie Sie Gewinn aus einem „Karriereknick“ ziehen

Faktor C

Das christliche Wirtschaftsmagazin

DER HUNGER IST BESIEGBAR

ENTWICKLUNGSHILFE
GELD MUSS IN START-UPS FLIESSEN

EU-VERORDUNG
DATENSCHUTZ IST CHRISTENPFLICHT

GESUNDHEIT
FREIE FÜSSE, FREIES LEBEN

Faktor C // Heft 2 // Mai 2018

Veranstaltungen 2018

Mai

23.05.2018	CiW Betriebsbesichtigung, Mittelhessen – Fa. Läderach
23.05.2018	CiW Forum, Dresden
28.05.2018	CiW Impulsabend, Rheine
31.05.2018	CiW-Connect, Bremen

Juni

08.06.2018	CiW Forum, Nürnberg
09.06.2018	**CiW-Festtag mit Mitgliederversammlung, Würzburg**
25.06.2018	CiW Impulsabend, Rheine
29.06.-01.07.2018	Young Professionals Tagung, Rothenburg o.T.
29.06.2018	CiW Impulsabend, Dortmund-Witten

Juli

21.07.2018	CiW Forum, Pforzheim-Bruchsal

August

27.08.2018	CiW Impulsabend, Rheine

September

14.09.2018	CiW Forum, Mittelhessen
15.09.2018	CiW Impulstag Digitalisierung 2018, Leipzig
24.09.2018	CiW Impulsabend, Rheine

Weitere Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter **www.ciw.de**

ANZEIGE

Unterwegs GmbH

REISEN 2018

in Kooperation mit ERF, CiW Christen in der Wirtschaft

4. - 11.08. 2018 - Korsika
Geistliches und musikalisches Programm zum Auftanken in den Sommerferien

26.8. - 7.9. 2018 - Namibia
mit Verlängerung Botswana und Viktoriafälle (bis 10.9.)

7. - 22.9. 2018 - Namibia für junge Erwachsene
Eine besondere Erlebnisreise mit Jeeps und Zelt

29.9. - 6.10.2018 - Oberstdorf
Bibeltage im Gästehaus Krebs

28.10. - 4.11. 2018 - Israel Bibel-life
Erlebnis- und Begegnungsreise mit Klaus Göttler

7. - 9.12. 2018 - Advent-Reise
Frauenchiemsee - Ruhpolding - Berchtesgaden - Salzburg

INFOS UND ANMELDUNG:
Renate Stäbler
Tel.: 09123/13658
info@mit-uns-unterwegs.de

mit-uns-unterwegs.de

GESAMTLEITUNG UND BIBELZEITEN DER REISEN:
Hans-Martin Stäbler

Michael vom Ende,
Generalsekretär von „Christen in der Wirtschaft e.V.“

Liebe Leserin, lieber Leser,

wann mussten Sie das letzte Mal richtig hungern, tagelang? Die meisten von uns haben so etwas nie erlebt. Wir wissen in unseren Breitengraden überhaupt nicht mehr, was Hunger bedeutet – für den Einzelnen, für Familien, für eine Gesellschaft. Dafür können wir dankbar sein.
Für Hunderte Millionen Menschen auf diesem Planeten sieht das anders aus. Die Bilder von ausgemergelten Kinderkörpern mit Blähbauch begleiten mich seit meiner Jugend – und es gibt sie leider jeden Tag neu. Wir sehen sie betroffen und manchmal auch beschämt an. Gleichzeitig fühlen wir uns machtlos und betrachten die Hungernden als Opfer von Machtspielen, Verteilungsfehlern und Klimawandel.

Eine kühne Behauptung

Sind wir wirklich machtlos? Experten aus den unterschiedlichsten Bereichen rufen uns zu: Der Hunger ist besiegbar! Bill Gates, der Gründer von Microsoft, sagt es. Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, sagt es. Die Vereinten Nationen und die Caritas sagen es. Und zwei kompetente Autoren sagen es in diesem Heft: Ja, der Hunger ist besiegbar!
Hunger war in der Geschichte leider ein treuer Begleiter der Menschheit. Wir finden schon im ersten Buch der Bibel eine Hungersnot erwähnt (Gen 12, 10). Lässt sich dennoch heute seriös behaupten, dass wir den Hunger besiegen können? Oder ist das nur eine kühne Behauptung, die wir zur Selbstvergewisserung sagen? Eine krasse Selbstüberschätzung? Oder eine tiefe innere Überzeugung, gespeist aus Logik und unseren Werten?

„Brich dem Hungrigen dein Brot“

Menschen mit strategischem Handeln sind gefragt, die ihrerseits Hunger und Durst haben – und zwar nach Gerechtigkeit! Denn ohne solch eine tieferliegende Motivation vertrocknen alle Strategien auf halber Strecke. Gottes herausfordernde Ansage ist glasklar: „Brich dem Hungrigen dein Brot.“ (Jesaja 58, 7).
Ich habe deshalb eine Bitte an Sie: Legen Sie dieses Heft nach der Lektüre nicht einfach weg. Sondern machen Sie sich Gedanken, welchen speziellen Beitrag Sie gegen den Hunger leisten können – falls Sie das nicht ohnehin schon tun. Anregungen dazu finden Sie in mehreren Beiträgen. Wäre es nicht genial, wenn künftig ein oder zwei Menschen mehr abends satt zu Bett gehen, weil Sie als Leser aktiv geworden sind? Werden Sie Teil dieser Bewegung, die dem Hunger resolut den Kampf ansagt.

Herzlich grüßt Sie,

Michael vom Ende
CiW-Generalsekretär

IN DIESER AUSGABE

Foto: Elringklinger

PORTRÄT // 14

Wieso sich ein Spitzenunternehmer heute für Entwicklungsländer engagiert

TITEL // 6

Foto: oneinchpunch / 123RF

Der Hunger ist besiegbar
Warum sich Christen für eine bessere Welternährung einsetzen sollten
> Marcus Bittner / Alexander Gentsch

TITEL // 10

Foto: Slava Bowman / unsplash

„Lasst Afrika am Welthandel teilnehmen“
Kenianischer Ökonom: Entwicklungshilfe behindert Entwicklung
> Interview mit James Shikwati

DATENSCHUTZ // 24

Foto: maxkabakov / 123RF

Datenschutz ist Christenpflicht
Eine anstrengende EU-Verordnung hat auch ihre guten Seiten
> Sonja Holz

GESUNDHEIT // 30

Foto: privat

Freie Füße, freies Leben
Warum wir alle häufiger auf Schuhe verzichten sollten
> Ein Gespräch mit Bernd Gerber

KARRIERE // 34

Foto: istockphoto.com / gustavofrazao

Karriereknick mit Gewinn
Ein geradliniger Aufstieg ist nicht immer von Vorteil
> Christoph Schließke

KOLUMNE/NEWS // 18,22

LESERBRIEFE // 28

CIW-INFO // 37

LITERATURTIPP // 39

Impressum

Faktor C
Zeitschrift von
Christen in der Wirtschaft e.V.
Registrierungsgericht Würzburg
ISSN 1866-6698

Generalsekretär des CiW
Michael vom Ende

CiW-Zentrale und Bezieher-Service:
Christen in der Wirtschaft e.V.
Theaterstraße 16
97070 Würzburg
Tel. +49 (0)931-306 992 50
Fax +49 (0)931-306 992 59
info@ciw.de, www.ciw.de

Anzeigenverwaltung
Matthias Schmitt
E-Mail m.schmitt@ciw.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.01.2017

Herausgeber
Christen in der Wirtschaft e.V.

Chefredakteur
Marcus Mockler
E-Mail redaktion@ciw.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Gestaltung
Robert Roman
Titelfoto: oneinchpunch / 123RF

Druck
PRINTEC OFFSET >medienhaus>
34123 Kassel

Erscheinungsweise
4-mal im Jahr

Faktor C wird gegen Spende abgegeben.

Konto / Spenden
KD-Bank eG
44135 Dortmund
IBAN: DE69 3506 0190 1011 8720 14
BIC: GENODED1DKD

(Teil-) Beilagen / Beihefter
> CiW-Finanzbroschüre
> Beiheft KCF

TITEL:
WELTERNÄHRUNG

Der Hunger ist besiegbar

Hunger ist eine Geißel, die auch im 21. Jahrhundert weltweit über 800 Millionen Menschen plagt. Dabei gibt es erfolgversprechende Wege aus der Ernährungskrise. Unternehmer, Konsumenten und Spender haben zahlreiche Möglichkeiten zur Hilfe, damit immer weniger Menschen abends mit leerem Bauch zu Bett gehen müssen.

Text: Marcus Bittner / Alexander Gentsch

Im Jahr 2015 stellte das christliche Hilfswerk Tearfund in einem Bericht fest: „Wir leben in den besten Zeiten." Der Bericht beschreibt die erstaunlichen Fortschritte in verschiedenen Bereichen der Armutsbekämpfung. Viele der im Jahr 2000 verabschiedeten Millenniums-Entwicklungsziele waren umgesetzt worden. Auch das Ziel, den weltweiten Hunger zu halbieren, war fast erreicht.

Doch der Tearfund-Bericht war überzeugt: Viele dieser Erfolge könnten nur Momentaufnahmen sein. Denn in Bezug auf unser nicht nachhaltiges Wirtschaften und unseren Lebensstil lebten wir zugleich „in den schlechtesten Zeiten"; die negativen Folgen seien längst spürbar. Ressourcenkonflikte und der Klimawandel müssten ernst genommen werden.

Klimawandel kostet Nahrungsmittel

Im Hinblick auf den Hunger in der Welt müssen wir Tearfund wohl schon jetzt Recht geben. Der UN-Welternährungsbericht 2017 spricht davon, dass die Zahl hungernder Menschen seit Kurzem erstmals wieder steigt. Und auch der UN-Bericht macht klar: Klimawandel und Konflikte sind die größten strukturellen Herausforderungen bei der Bekämpfung des Hungers.

Weltweit leiden zwei Milliarden Menschen unter Mangelernährung, 815 Millionen Menschen hungern. Krisenländer wie Somalia, Südsudan und Jemen sind besonders stark betroffen. Im Jemen sind zwei Drittel der Bevölkerung vom Hunger bedroht, jeder vierte Einwohner sogar akut. Laut UN handelt es sich um eine der schlimmsten humanitären Katastrophen, die die Welt in der jüngeren Geschichte erlebt hat.

Foto: oneinchpunch / 123RF

WARUM SICH CHRISTEN FÜR EINE BESSERE WELTERNÄHRUNG EINSETZEN SOLLTEN

Kinder trifft es am härtesten

Bei Nahrungsmittelknappheit sind die Schwächsten der Gesellschaft zumeist auch jene, die in den Verteilungskämpfen leer ausgehen. Gerade Kinder sind überproportional häufig von Hunger betroffen. Das hat weitreichende Folgen. Alle zehn Sekunden stirbt ein Kind unter fünf Jahren an den Folgen von Mangel- und Unterernährung. Kinder, die im Mutterleib oder frühen Lebensjahren Mangelernährung erfahren, haben in der Regel schwächere Immunsysteme. Sie sind anfälliger für Infektions- und chronische Krankheiten.

Auch die geistige Entwicklung von Kindern wird in einer Weise beeinflusst, die es häufig unmöglich macht, diesen Rückstand je wieder aufzuholen. Das wiederum verschlechtert auch die Chancen der Kinder, im Laufe ihres Lebens eine solide wirtschaftliche Basis aufzubauen.

Was die Agenda 2030 bringen soll

So vielfältig die Zusammenhänge zwischen Hunger und anderen Dimensionen von Armut sind, so umfassend und vielschichtig muss auch die Antwort auf die weltweite Ernährungskrise sein. Das neue UN-Ziel, den Hunger in allen Teilen der Welt bis 2030 ganz und gar zu beseitigen, ist daher auch eingebettet in die Agenda 2030, zu der 16 weitere nachhaltige Entwicklungsziele gehören. Ernährungssicherung, Bildung für alle, nachhaltige Produktionsweisen, Klimaschutz, menschenwürdige Arbeit, eine gute Infrastruktur und ein gesundes Leben für alle heißen nur einige der ambitionierten Ziele, hinter die sich im September 2015 nahezu alle Regierungen der Welt, aber auch viele Unternehmen und internationale Organisationen gestellt haben. Wie kann es gelingen, dass der Hunger bis 2030 tatsächlich besiegt wird und auch andere der UN-Ziele erreicht werden?

Es gibt darauf kurzfristigere und langfristigere Antworten. Die aktuellen humanitären Krisen erfordern das sofortige und gemeinsame Handeln von Regierungen, Hilfsorganisationen und Unternehmen. UN-Experten schätzen, dass die Finanzierungslücke für Nothilfe 2016 bei 15 Milliarden US-Dollar lag. Darunter leidet auch das WFP, das >

Alexander Gentsch leitet von Brüssel aus die entwicklungspolitische Anwaltschaftsarbeit des europäischen Netzwerks EU-CORD (www.eu-cord.org), in dem sich 24 christliche Nothilfe- und Entwicklungsorganisationen aus verschiedenen Ländern zusammengeschlossen haben. Deutsche Mitgliedsorganisationen sind Hoffnungszeichen (www.hoffnungszeichen.de) und World Relief Deutschland (www.worldrelief.de).

UN-Welternährungsprogramm. WFP-Chef David Beasley wird nicht müde zu erklären: „Die wichtigste Sache, die ich bei den Vereinten Nationen und den Geberländern gern auslösen möchte, ist, dass sie verstehen, dass der private Sektor integriert werden muss."

Dabei geht es auch, aber nicht nur um zusätzliche finanzielle Ressourcen, die in der humanitären Arbeit benötigt werden, etwa bei der Bereitstellung von logistischen Systemen, Nahrungsmitteln, Bargeld, Gutscheinen oder Bildungsangeboten. Es geht auch um eine intensivere Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Akteuren, die Innovationen fördert. Zu den Innovationen der letzten Jahre gehören etwa Mikroversicherungen für Kleinbauern oder humanitäre Geldtransfer-Programme für Mobiltelefone.

Oberstes Gebot: Nachhaltigkeit

Aber welche Antworten sind nötig, um langfristig Hungerkrisen zu vermeiden und auch die wachsende Weltbevölkerung in Zukunft ernähren zu können? Unser aktuelles globales Ernährungssystem arbeitet nicht nachhaltig. Die negativen Entwicklungen in weiten Teilen der industriellen Landwirtschaft sind hinreichend bekannt: Marktkonzentration, illegale Landnahme, Nahrungsmittelspekulationen, die Verschuldung von Kleinbauern durch den Einsatz von Hybridsaatgut, die Umwelt- und Gesundheitsschäden durch chemische Pflanzenschutzmittel oder die schlichte Tatsache, dass die Vorräte für mineralische Dünger in wenigen Jahrzehnten aufgebraucht sein werden.

Durch den Klimawandel nehmen extreme Wetterereignisse wie Stürme oder Überschwemmungen zu, Trocken- und Regenperioden werden unzuverlässiger, und in Küstenregionen versalzen Böden und Süßwasserquellen; schon heute leiden viele Länder unter häufiger werdenden Missernten, die zu Abhängigkeiten und Hungerkrisen führen.

„Restaurative Wirtschaft"

Viele Experten und Organisationen fordern daher ein mutiges Umdenken. Tearfund etwa schlägt vor, eine „restaurative Wirtschaft" zu entwickeln, also eine Ökonomie, in der Erholung und Wiederherstellung möglich sind. Diese Form des Wirtschaftens orientiert sich am biblischen Erlassjahr, welches nicht nur sozialen Ausgleich im Sinn hatte, sondern auch ökologische Nachhaltigkeit; alle sieben Jahre sollte der Acker zur Erholung brach liegen. Eine restaurative Wirtschaft bewegt sich in den Belastungsgrenzen unseres Planeten, sorgt dafür, dass jeder menschenwürdig leben kann und ist darum bemüht, soziale Ungleichheit zu verringern.

In der landwirtschaftlichen Produktion bedeutet das zum Beispiel, den Bedarf von externen Düngern und Pflanzenschutzmitteln so gering wie möglich zu halten, nicht nur auf Monokulturen zu setzen und kein Hybridsaatgut einzusetzen. Diese Ansätze sind in der Regel arbeitsintensiver und eher in kleineren Einheiten umsetzbar, als es in der industriellen Landwirtschaft aktuell Standard ist. Dennoch sind es die ökologisch und ökonomisch nachhaltigeren Alternativen. Und sie bieten kleinen und mittelständischen Unternehmern weltweit wirtschaftliche Möglichkeiten.

Bei der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung (im September 2015 auf einem Gipfel der Vereinten Nationen von allen Mitgliedsstaaten verabschiedet) zählt die Bekämpfung des weltweiten Hungers zu den wichtigsten Zielen.

SUSTAINABLE DEVELOPMENT GOALS

Wir können die erste Generation sein, der es gelingt, die Armut zu beseitigen, ebenso wie wir die letzte sein könnten, die die Chance hat, unseren Planeten zu retten.

Ban-Ki Moon, UN-Generalsekretär von 2007 bis 2016

Kleinbauern unterstützen

Immer mehr Hilfswerke entdecken die Relevanz von Wertschöpfungsketten für die nachhaltige Bekämpfung von Armut und Hunger, fördern unternehmerisches Handeln in Entwicklungsländern. Denn die Ernährungswirtschaft ist der wichtigste Sektor in den aufstrebenden Märkten in Afrika, Asien und Lateinamerika und Garant dafür, dass Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten entstehen können. 95 Prozent der Landwirte in diesen Regionen sind kleinbäuerlich organisiert. Ihnen fehlt oft der Zugang zu Boden, Wasser, Produktionsmitteln sowie zu unternehmerischem und technischem Know-how.

Der Weltagrarbericht kam schon 2008 zu dem Ergebnis, dass Hunger nachhaltig nur vor Ort überwunden werden kann. Es geht also zuerst darum, Ansatzpunkte zur nachhaltigen regionalen Selbstversorgung zu finden. Daraus erwachsen weitere Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Entwicklung durch die Einbindung in überregionale oder internationale Wertschöpfungsketten.

Aber auch das Wirtschaften im globalen Norden hat Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit von Entwicklungserfolgen. Ressourcenschonende und energiearme Produktionsweisen sind ein Beitrag zum Klimaschutz und zur Beilegung von Ressourcenkonflikten. Diese globalen Zusammenhänge darf man nicht vergessen, wenn einem an der endgültigen Überwindung des Hungers gelegen ist. Was zur Frage führt, welche Verantwortung die Wirtschaft in Deutschland bei der Bekämpfung des Hungers in der Welt übernehmen kann und vielleicht sogar muss. Wo beginnt die Verantwortung unserem Nächsten gegenüber? Wer ist eigentlich unser Nächster in einer globalisierten Welt?

Wo bleibt das Gemeinwohl?

Unternehmertum soll dem Gemeinwohl dienen. Die bayerische Landesverfassung hat dies sogar im Artikel 151 verankert: „Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl, insbesonders der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle und der allmählichen Erhöhung der Lebenshaltung aller Volksschichten."

Die Möglichkeiten, auf der globalen Ebene für das Gemeinwohl einzutreten, reichen von der Unterstützung von Entwicklungsprojekten bis hin zur Umsetzung einer stringenten Nachhaltigkeitsstrategie für das Kerngeschäft im eigenen Unternehmen. Ein inspirierendes Beispiel ist das Augsburger Textilunternehmen manomama, das nach eigener Beschreibung „aus Respekt gegenüber Mensch, Natur um Umwelt konsequent ökologisch" produziert.

Gemeinsam gegen den Hunger

„Unser Ziel ist die Beendigung des weltweiten Hungers bis 2030. Aber bei all den Konflikten und Kriegen wird das unmöglich sein", sagt David Beasley im Hinblick auf die Nachhaltigen Entwicklungsziele. Der WFP-Chef ist dabei aber nicht so hoffnungslos, wie es zunächst klingen mag. Als Christ, der sich lange Zeit auch für Versöhnung und Völkerverständigung engagiert hat, ist er davon überzeugt, dass in der christlichen Nächstenliebe ein Potenzial steckt, das längst nicht ausgeschöpft ist. Auf dem kenianischen Gebetsfrühstück für Politiker und Leiter sagte er 2017: „Kommt zusammen, betet, brecht zusammen das Brot und überlegt, wie ihr gemeinsam den Armen helfen könnt."

Schon vor der Agenda 2030 wussten Christen,

Marcus Bittner ist Leiter des Social Impact Labs in Leipzig (www.leipzig.socialimpactlab.eu). Er unterstützt sozial-innovative Start-ups von der Idee bis zur Marktreife. Von 2011 bis 2014 war er Teil der Geschäftsführung der christlichen Entwicklungsorganisation World Relief Deutschland.

dass der Kampf gegen den Hunger auch Gottes Anliegen ist. Dennoch bieten die neuen UN-Ziele gerade Christen die Möglichkeit zu zeigen, dass es sich lohnt, trotz Rückschlägen in dieser Welt hoffnungsvoll Verantwortung zu übernehmen; in Entwicklungsorganisationen, im politischen Bereich, wo um die richtigen Rahmenbedingungen für eine nachhaltigere Wirtschaft gerungen wird, oder als Unternehmer, die sich mit innovativen Geschäftsmodellen gesellschaftlich engagieren. ■

Weiterführende Links:
www.bmz.de/agenda2030 (BMZ: Agenda 2030)
www.bit.do/restorativeeconomy (Tearfund: The Restorative Economy, Englisch)

TITEL:
ENTWICKLUNGSHILFE

„Lasst Afrika am Welthandel teilnehmen“

KENIANISCHER ÖKONOM: ENTWICKLUNGSHILFE BEHINDERT ENTWICKLUNG

Traditionelle Entwicklungshilfe ist gut gemeint, für einen wirtschaftlichen Aufschwung in Afrika aber schädlich. Das meint zumindest der Ökonom James Shikwati aus Nairobi (Kenia). Gerade Christen müssten seiner Ansicht nach einen anderen Ansatz für den Kontinent verfolgen, wenn sie die Begabungen der Afrikaner ernstnehmen wollen. Faktor-C-Chefredakteur Marcus Mockler hat mit Shikwati am Rand der Messe „Fair Handeln“ in Stuttgart gesprochen.

Foto: Slava Bowman / unsplash

Herr Shikwati, vor über zehn Jahren haben Sie die sofortige Abschaffung der Entwicklungshilfe gefordert. Fordern Sie das immer noch?

Ja. Das muss natürlich in einem verantwortlichen Prozess geschehen. Wir brauchen wie in der digitalen Welt ein Wirtschafts-Upgrade. Die Weltwirtschaft hat mehrere Stadien durchlaufen von rudimentärsten Anfängen über Sklaverei, Kolonisierung bis zu „Big Data“, was heute das große Schlagwort ist. Und die Frage lautet nun: Wie kann Afrika an dieser Entwicklung teilhaben? Das funktioniert bislang minimal. Entwicklungshilfe hat uns hier nicht vorangebracht.

Heißt das: Während die Welt sich verändert, ist das Konzept der Entwicklungshilfe dasselbe geblieben?

Die Welt hat sich nicht nur verändert, sondern sie hat große Fortschritte gemacht. Wir sprechen heute etwa über Künstliche Intelligenz. Afrika wird dabei aber wie ein Anhängsel behandelt. Der Kontinent hat 1,2 Milliarden Einwohner, viele Rohstoffe, aber nur 2,5 Prozent Anteil am Welthandel. Wenn Entwicklungshilfe keinen wirtschaftlichen Fortschritt bringt, dann ist diese Hilfe ein Problem. Deshalb sehe ich den ganzen Entwicklungshilfe-Ansatz kritisch.

Man beleidigt Gott …

Entwicklungshilfe ist im Westen populär, gerade auch in den Kirchen. Wie sollen wir aus diesem Denken rauskommen?

Ich muss meine Freunde in den Kirchen daran erinnern, dass Afrika nicht arm ist. Diese Vorstellung vernebelt unsere Fähigkeit zu sehen, wie man sich am besten engagieren kann. Die Kirchen haben geradezu die Pflicht, diese Botschaft zu verbreiten, dass Afrika nicht arm ist. Der Kontinent hat viele Ressourcen. Man beleidigt Gott, wenn man die vorhandenen Voraussetzungen nicht positiv verwandelt.

Wie meinen Sie das?

Afrika nur als Hilfsempfänger zu betrachten, verrät eine falsche Denkweise. Denn damit sagt man den Afrikanern: „Benutzt Euren gottgegebenen Verstand nicht, um Eure Ressourcen zu verwandeln, um Euch zu verbessern. Wartet lieber auf uns, bis wir wieder Geld schicken.“ Das ist falsch. Kirchen müssten Gemeindemitglieder dazu ermutigen, dass sie ihre kleinen Unternehmen zum Wachsen bringen.

Hilfeempfänger oder Kunden?

Die Kirchen sollten also Wirtschaftsförderung betreiben?

In Afrika sind Menschen zerrissen zwischen Kirche und Regierung. Regierungen unterdrücken Menschen, die dann zur Kirche rennen. Und wenn das Land sehr arm ist, geht die Kirche wiederum zur Regierung und bittet um Geld. Wenn die Leute aber produktiv sind und die Kirche unterstützen, wird die Stimme der Kirche sehr stark sein und der Regierung ins Gewissen reden. Wenn die Leute Steuern an die Regierung zahlen und diese Regierung sie unterdrückt, werden sie ihre Unterstützung für die Regierung zurückziehen. Das ist die Dynamik. Entwicklungshilfe erschwert die Teilhabe.

Warum sind Firmen die besseren Entwicklungshelfer?

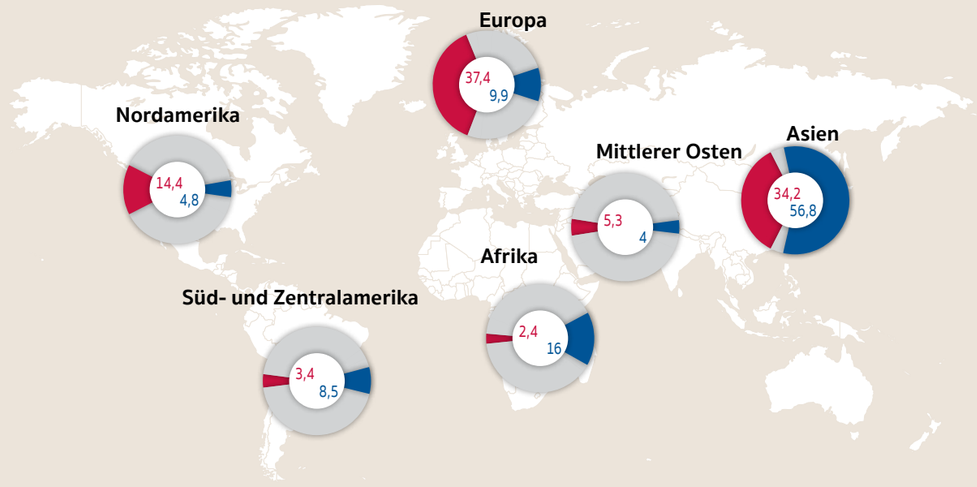
Jede Regierung der Welt möchte, dass die Industrie ihres Landes Märkte findet. Mein Vorschlag ist, Unternehmen in Afrika aufzubauen. Diese Unternehmen fördern Talente und Begabungen, damit sie Profite erwirtschaften können. Wenn wir keine Unternehmen fördern und stattdessen auf Entwicklungshilfe setzen, reihen sich immer mehr Menschen in die Schlange derer ein, die auf Hilfen warten. Deutschland will ja auch Geschäfte machen. Wer sollen denn in Afrika die Kunden sein, wenn alle in der Schlange für Hilfsleistungen stehen? Bei der Entwicklungshilfe treffen die Deutschen nur den Präsidenten, der den Scheck entgegennimmt. Bei einem Austausch von Waren und Dienstleistungen sieht das ganz anders aus.

Das System neu starten

Würde der Hunger nicht noch einmal rapide zunehmen, wenn die Entwicklungshilfe von heute auf morgen aufhörte?

Das würde passieren, wenn man Afrika in einem geschlossenen System weiterhin keinen Zugang zum Welthandel ermöglichte. Deshalb müssen wir dieses System überarbeiten. In einem neuen >

Vergleich von Warenexport und Bevölkerung nach Regionen
2015 (in Prozent)



System werden die Menschen nicht sterben, denn sie bekommen die Möglichkeit, etwas zu leisten, zu produzieren und Kapital für Investitionen zu erhalten. Ohne eine Systemveränderung würden tatsächlich Millionen Menschen ohne Entwicklungshilfe sterben. Denn die heutigen Strukturen verhindern Exporte aus Afrika. Das System muss neu gestartet werden.

Ist das nicht naiv? Wer sollte das System neu starten?

Menschen können das. Wenn Verantwortliche übereinkommen, wie fairer Handel und faire Finanzsysteme aussehen sollen, kann es gelingen. Es beginnt bei der Person, die helfen will. Es gibt jetzt schon so viele Lösungen, die auf ihre Umsetzung warten. Aber sie werden verdrängt. Wer Afrika mit Managementfähigkeiten helfen will oder den Kontinent auf internationale Standards anheben will, kann das nicht tun. Das heutige System macht es schlicht zu teuer. Die Hürden für Afrika verhindern die Entwicklung der Wirtschaft.

Altkleider behindern Textilindustrie

Welche Handelsbarrieren gibt es denn gegen Afrika?

Dazu ein aktuelles Beispiel: Afrika hat Altkleider im Wert von Milliarden von Dollars aus den USA bekommen. Ostafrikanische Länder wollen aber ihre eigene Textilindustrie aufbauen, deshalb haben sie die Einfuhr von Altkleidern eingeschränkt. Die USA haben daraufhin angedroht, sie von ihrem Markt auszuschließen. Gleichzeitig sind die USA ein großer Spender. Wie kann sich ein Land wirtschaftlich entwickeln, wenn man es von der Wertschöpfung ausschließt? Letztlich sagt man solchen Ländern damit: Denkt kurzfristig, denkt nur an den heutigen Tag und nicht an die Zukunft.

Hat die Trump-Regierung alles noch schlimmer gemacht, oder ist es schwierig wie eh und je?

Die Trump-Regierung ist noch jung und in ihren Entscheidungen nicht berechenbar. Es lässt sich nicht sagen, ob Afrika Zugang zum Welthandel bekommt. In politischer Hinsicht sehe ich ein Problem darin, wie Trump mit den Medien umgeht. Denn das ermutigt auch afrikanische Führer, die Presse zu gängeln. Trump spielt mit seinem Stil afrikanischen Autokraten in die Hände. Das wird für die Menschen in Afrika zum Problem.

« Die heutigen Strukturen verhindern Exporte aus Afrika. Das System muss neu gestartet werden. »

Wie kann Fair Trade Afrika helfen?

Fair Trade vermittelt Vertrauen. In den Produkten steckt für den Verbraucher ein ganz anderer Wert. Auch Vertrauen ist – im positiven Sinn – eine Handelsware. Dazu aber ein Negativbeispiel: Ein afrikanisches Unternehmen wollte deutsche Produkte vertreiben und kämpfte sechs Monate um die Anerkennung bei den Deutschen. Auch die Zahlungsfähigkeit war gesichert. Zum Schluss hieß es von deutscher Seite: Wir können Euch unser Produkt nicht geben, weil wir nicht sicher sind, ob das unserem Ruf schadet. Sie haben also lieber Geld verloren, weil sie Angst um ihr Ansehen hatten. Fair Trade funktioniert anders – hier ist Vertrauen. Gleichzeitig schlage ich vor, dass Fair Trade nicht nur vom Konsumenten her denkt. Es soll auch Wertschöpfung in armen Ländern ermöglichen.

Viele Probleme sind hausgemacht

Welche falschen Vorstellungen haben wir in Mitteleuropa über Afrika?

Zunächst räume ich ein: Als Afrikaner haben wir nicht sehr gut investiert, um uns als Marke voranzubringen. Dafür können die Deutschen nichts. Niemand investiert in diese Markenbildung. Wie wir in Afrika Politik machen, Recht sprechen, das macht unsere Marke kaputt. Aus deutscher Sicht gibt es in Afrika keine verlässlichen Regeln. Das heißt: Wir Afrikaner haben ganz schön viel Arbeit, um unserer Marke einen Wert zu geben.

Was mich dennoch überrascht: Die Deutschen scheinen kein Interesse zu haben. Man kann sich treffen und miteinander reden, aber es gibt eine mentale Blockade. Man kann über das Potenzial und die Chancen reden – aber am Ende verstehen die Deutschen nicht, welche Möglichkeiten sie haben. Das unterscheidet sie von den Chinesen – die haben überhaupt keine mentalen Blockaden. Die gehen einfach in Afrika rein. Es ist fast begeisternd, mit welcher Geschwindigkeit sie die Dinge tun – und manchmal besorgniserregend.

Wenn Sie einen Plan zur Verbesserung der Situation in Entwicklungsländern umsetzen könnten – welche Punkte enthielte er?

Seit 17 Jahren arbeite ich zu diesem Thema. Mein erster Punkt ist: Unternehmensgründungen in Afrika, Start-ups, müssen mit Start-ups in den Industrienationen zusammengebracht werden. In den Start-ups sind die Risikobereiten – die Typen, die etwas nicht deshalb tun, weil es von ihnen erwartet wird. Die Transformation beginnt, wenn die Risikobereiten in verschiedenen Teilen der Welt zusammenarbeiten. Wenn das zu einer „kritischen Masse“ wird, etwa auf den Sektoren Gesundheit oder Logistik oder Energie, verändert sich auch die Politik – und die Entwicklungshilfe. Start-ups gehen dann vielleicht eher zu einer Bank als zu einem Spender, um ihr Unternehmen in die Gänge zu bringen. Handelsbarrieren würden abgebaut, weil man einander braucht.

Neue Chancen für Dienstleister

Gibt es weitere Punkte?

Ja. Wir sollten Menschen unterschiedlicher Gemeinschaften durch Dienstleistungen und Produkte verbinden. Ein Beispiel: Ein afrikanischer Bauer hat ein Stück Land, aber ihm gelingen dort nur mäßige Ernten. Vielleicht sollte er mehr wissen über die Bodenbeschaffenheit, das Saatgut, undsoweiter. Er bräuchte also einen Dienstleister, der ihm ermöglicht, mit seinen Ressourcen besser umzugehen. Wenn er dann mehr produziert, als er selbst mit seiner Familie essen kann, braucht er Möglichkeiten, sein landwirtschaftliches Produkt zu verkaufen.

Es ist aber schwierig, Menschen zusammenzubringen. Beispielsweise setzt eine Regierung landwirtschaftliche Berater ein. Deren Budget ist dann zu klein, um die Bauern zu besuchen. Also sollen die Bauern zum Berater kommen. Deshalb brauchen wir Dienstleister, die zu den Leuten hingehen – ähnlich wie Uber seine Taxidienste anbietet. Diese Dienstleister machen das nicht umsonst, sondern gegen Bezahlung. Wir schaffen also eine Plattform, wo Leute mit ihren Anfragen landen und ihnen geholfen wird, produktiver zu werden. In Phase eins geht es bei dieser Plattform um Landwirtschaft, in Phase zwei um Energie, in Phase drei um Gesundheit.

James Shikwati, Jahrgang 1970, ist Wirtschaftswissenschaftler und Gründer des „Inter Region Economic Network“ (IREN) in Kenias Hauptstadt Nairobi. IREN ist ein Think Tank, der mit Seminaren und Konferenzen Unternehmertum und freien Handel fördern will. Shikwatis kritische Thesen zur Entwicklungshilfe wurden in Leitmedien weltweit verbreitet.

Sie setzen bei der Entwicklung Afrikas auf das Internet?

Durch die wachsende Verfügbarkeit des Internets in Afrika wird es einfach, sich durch das Tippen aufs Smartphone Hilfe zu organisieren. Wir brauchen jedenfalls neben den Regierungen weitere Akteure, die die Entwicklung vorantreiben. Darum geht es.

Wir danken für das Gespräch. ■

Weiterführender Link:
www.irenkenya.com

PORTRÄT:
UNTERNEHMER

Eigentlich hätte er evangelischer Jugendreferent werden sollen. Doch dann machte Karl Schmauder Karriere in der Industrie und wurde später Vorstandsmitglied eines MDAX-Unternehmens. Heute versucht der Vorruheständler, mit seinem Wirtschafts-Know-how das Leben von Menschen in Entwicklungsländern zu verbessern.

Text: Marcus Mockler

Karl Schmauders Vater stirbt bei einem Arbeitsunfall im Steinbruch, als der Junge drei Jahre alt ist. Seine Mutter ist eine Kämpferin. Sie bringt ihn und die zwei älteren Brüder mit Heimarbeit durch, sitzt jede Nacht an der Nähmaschine. In Hülben auf der Schwäbischen Alb, einem stark pietistisch geprägten Dorf unweit von Reutlingen, verbringt er eine „klasse Kindheit“, wie er sich erinnert. Wenn auch aus ärmlichen Verhältnissen, findet er seinen Platz in der Dorfgemeinschaft als Kicker im Sportverein.

Mit 16 besucht er eine Evangelisation der Deutschen Zeltmission. Gerhard Bergmann erläutert an diesem Abend die christliche Botschaft, dass Menschen durch ihre Sünde von Gott getrennt sind, aber dass durch Jesus Christus ein Neuanfang möglich wird. Eindringlich fordert Bergmann die Zeltbesucher auf, ihre Entscheidung für Jesus nicht aufzuschieben und das Heil noch an diesem Tag festzumachen. Das leuchtet Karl Schmauder ein – er wagt den Schritt und überantwortet sein Leben Gott.

Kirche oder Fußball

Über die Konsequenzen denkt er an diesem Abend nicht viel nach. Pietistische Strenge in Hülben bedeutet Mitte der 70er Jahre noch: Entweder Du bist in der Kirche oder Du bist in der „Welt“. Als Christ kann man nicht weiterhin der Fußballmannschaft angehören. Der fromm gewordene Jugendliche akzeptiert das, hängt seine Stollenschuhe an den Nagel und engagiert sich fortan im Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM).

Schmauder ist ein helles Bürschchen, auch in der Schule. In einer Beurteilung aus der vierten Schulklasse heißt es: „Karl hat gute Gaben, muss aber aufpassen, dass er sie nicht nur für Unfug verwendet.“ Aufs Gymnasium will er auf keinen Fall. Dort hat einer seiner Brüder schlechte Erfahrungen gemacht, deswegen hat er kein Interesse an einer höheren Schule. Allerdings fällt seine Intelligenz bei einem Besuch der Schulaufsicht auf, die daraufhin seine Mutter bearbeitet, den Knaben aufs Gymnasium zu schicken. Der Sohn stimmt schließlich einem Kompromiss zu – und geht auf die Realschule. Später erwirbt er die Fachhochschulreife.

Gescheiterter „Ruf“

Dann bekommt er das, was in christlichen Kreisen der „Ruf“ genannt wird. Bei einer Osterfreizeit legen ihm ältere Glaubensgeschwister nahe, mit seinen Gaben in den vollzeitlichen Dienst für das Evangelium zu gehen. Karl Schmauder bewirbt sich bei der Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal. Auch eine Stelle fürs Vorpraktikum hat er schnell beim CVJM in Esslingen gefunden.

Als er dort seinen Dienst antreten will, offenbart ihm die Leitung, dass sie das Praktikum gerne einem anderen jungen Mann aus ihren Reihen geben wollten, der erst wenige Tage zuvor als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden war – ein damals noch vergleichsweise aufwendiges Verfahren.

Karl Schmauder sieht auch darin einen Fingerzeig Gottes – und steigt ins Chemiestudium an der Fachhochschule Reutlingen ein, wo er völlig überraschend noch einen Studienplatz bekommt, weil am Vortag ein anderer Student ausgestiegen ist. Seine Leistungen sind so gut, dass ihn der Rektor zur Promotion bewegen will, doch darauf lässt sich der begabte Student nicht ein. Seine Diplomarbeit widmet sich einem Ersatzstoff für Asbest, der damals noch in Zylinderkopfdichtungen verwendet wird. Die Arbeit wird nicht nur die beste seines Jahrgangs, die darin entwickelte Rezeptur findet jahrzehntelang Verwendung – und zwar bei der Firma, in der er schon seine Industriesemester verbracht hatte: ElringKlinger.

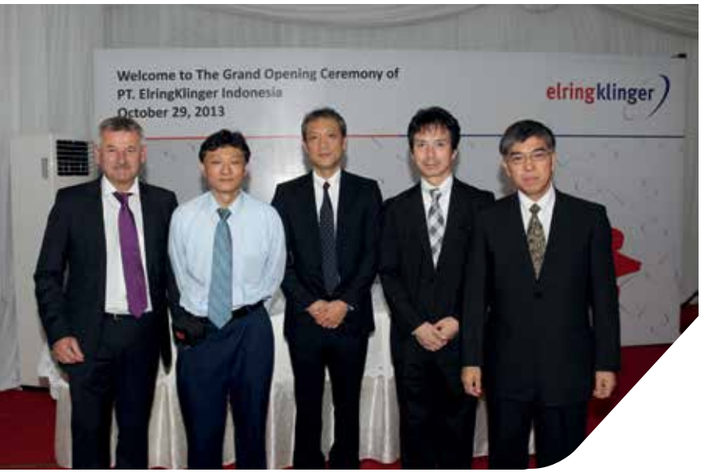
Sparsamer Schwabe

Dort steigt er nach dem Studium in Vollzeit ein. Das schwäbische Unternehmen in Dettingen an der Erms, wenige Kilometer von Hülben entfernt, schwingt sich in jenen Jahren zum Weltmarktfüh- >

„Risikokapital für das Reich Gottes“

WIESO SICH EIN SPITZENUNTERNEHMER HEUTE FÜR ENTWICKLUNGSLÄNDER ENGAGIERT

Foto: ElringKlinger



Nicht nur Business: In Indonesien wurde auch über „Allah“ diskutiert.

rer bei Zylinderkopfdichtungen und Flachdichtungen für die Automobilindustrie auf. 2002 geht das Unternehmen an die Börse, von 2009 bis Anfang 2016 wird es sogar im Aktienindex MDAX gelistet.

Auch privat geht es voran. 1986 heiratet er seine Frau Karin, das Paar wird Eltern von zwei Jungen und einem Mädchen. Sein Ziel, sich finanziell nicht abhängig zu machen, führt dazu, dass sich die Familie mit einer kleinen Dachwohnung bescheidet. Er will möglichst keine Schulden aufnehmen, weshalb das eigene Haus erst gebaut wird, als der Familienvater schon 43 Jahre alt ist.

Berufliches Engagement und Karriere beschneiden Schmauders Zeitbudget schwer, doch seine Berufung, sich als Christ auch noch anderen Fragen als Fahrzeugtechnik und Umsatzzahlen zu widmen, gibt er nicht auf. Ein Schwerpunkt bleibt

« Ich habe bestimmt auch manchen enttäuscht – insbesondere die Menschen, die Christsein mit einer weichgespülten Persönlichkeitsstruktur verbinden. »

das Engagement als Kirchengemeinderat in seiner Heimatgemeinde Hülben. Drei Mal reist er nach Afrika und prüft mit seiner Frau, ob er nicht doch in den Missionsdienst gehen soll. Ihm wird klar, dass sein Platz zu Hause und in der Wirtschaft ist.

Geschäftsmodell vorangebracht

Das Geschäftsmodell von ElringKlinger ändert sich. Bis 1996 geht es fast ausschließlich um Dichtungen – heute macht dieser Bereich nur noch ein Drittel des auf über 1,6 Milliarden Euro gewachsenen Jahresumsatzes aus. Ein starker Fokus liegt darauf, Metallteile an Motoren durch Hochleistungskunststoffe zu ersetzen. An diesem Wandel hat Schmauder als Leiter eines neu geschaffenen Geschäftsbereiches und ab 2005 als Vorstand für den Aufbau neuer Geschäftsfelder und Vertrieb wesentlichen Anteil. Des Weiteren ist er von der Zukunft der Brennstoffzellen-Technologie überzeugt und baut dafür schon frühzeitig die erforderlichen Ressourcen im Unternehmen auf.

Wenn er schon nicht in die Mission gegangen ist – war er dann am Arbeitsplatz ein Missionar? Karl Schmauder zögert mit der Antwort. Er habe „sicher nicht offensiv und mit frommen Sprüchen“ für den Glauben geworben, sagt er. Bergpredigt und Chefaufgaben stünden in einer herausfordernden Spannung, die für ihn einen ständigen und auch kräftezehrenden Spagat bedeutet hätten. Er brauchte Spitzenleute im Unternehmen, denn der knallharte Wettbewerb in der globalisierten Automobilindustrie erfordere eine tolle Mannschaft, die in der Champions League bestehen könne. Dabei habe es leider nur wenig Platz für schwächere Mitarbeiter und Problemfälle gegeben.

Christ und „harter Knochen“?

„Ich habe bestimmt auch manchen enttäuscht – insbesondere die Menschen, die Christsein mit einer weichgespülten Persönlichkeitsstruktur verbinden. Ich konnte und kann ein recht harter Knochen sein, der Konflikte nicht scheut – wenn es sein muss“, räumt Schmauder ein. Deshalb sei er fast überrascht gewesen, dass doch offensichtlich viele Mitarbeiter über sein christliches Engagement Bescheid gewusst hätten.

Er erinnert sich an eine spannende Diskussion in Indonesien, wo er an der Einweihung einer neuen Fabrik teilnahm. Im bevölkerungsreichsten muslimischen Land kam nach der Feier beim Essen die Frage auf, ob Christen und Muslime zum selben Gott beten. Schmauder konnte freundlich, aber klar den wesentlichen Unterschied zwischen den Religionen erklären: „Durch Jesus dürfen wir zu Gott Vater sagen.“

Das Menschliche geht seinem Empfinden nach in der Wirtschaft nach und nach verloren. Der 58-Jährige spricht von einer „Laptopkultur“, in der die nackten Zahlen, eine nahezu grenzenlose Gier nach Wachstum, Profit und Erfolg das Regiment mehr und mehr übernähmen. Dieses Denken sei der Nährboden, auf dem beispielsweise der Skandal um Betrügereien beim Diesel habe entstehen können.

Unternehmensaufgabe „nicht vollendet“

2016 kommt es im Vorstand von ElringKlinger zu Verwerfungen. Schmauder kann sich mit den anderen Vorstandsmitgliedern nicht mehr über die Strategie und die künftige Organisation des Unternehmens einigen. Als Konsequenz legt er sein

Global Player: Messebesuch Schmauders in Shanghai.

Mandat nieder. Finanziell ist das kein Problem, Schmauder hat als Vorstand gut verdient und ausgesorgt. Dennoch geht er auch unzufrieden. „Ich hatte das Gefühl, etwas nicht vollendet zu haben“, erinnert er sich.

Doch wenn die eine Türe nach 34 Jahren zugeht, geht eine andere auf. Es vergeht keine halbe Stunde, nachdem das Ausscheiden Schmauders aus dem ElringKlinger-Vorstand bekannt wird, da bekommt er einen Anruf. Der Mitarbeiter einer Tochterfirma, ebenfalls Christ, wirbt ihn an. Mit seiner Expertise soll Schmauder Wirtschaftsprojekte in Dritte-Welt-Ländern fördern, die den Menschen dort ein besseres Leben bescheren. „Business as Mission“, dafür solle er sich künftig einsetzen.

Profitable Hilfe für Menschen

Der Gedanke zündet. Mit Gleichgesinnten hat Schmauder inzwischen die gemeinnützige Gesellschaft „Social Innovation Transfer“ (SIT) gegründet. Sie will innovative Technologien in Entwicklungsländer bringen, um dort profitable Firmen aufzubauen.

In einem der ersten Projekte steigt die SIT als Ankerinvestor bei einer Firma in Äthiopien ein, um dort Wasserfilter zu produzieren. Jeder Haushalt sollte eigentlich so einen Filter benutzen, um Krankheitserreger aus dem Trinkwasser zu entfernen. Verfügbare Wasserfilter sind aber zu teuer. Durch ein innovatives Herstellungsverfahren können solche Filter künftig für weniger als 30 US-Dollar pro Stück vor Ort mit lokalen Rohstoffen hergestellt werden. Die erste kleine Produktion schafft 50 Filter pro Woche – ein ermutigender Anfang, aber viel zu wenig für das 100-Millionen-Einwohner-Land und die mittlerweile vorliegenden Bestellungen. Der Filter schneidet laut SIT bei Feldtests hervorragend ab, und auch die äthiopische Regierung stehe hinter dem Projekt.

Nun soll der nächste Schritt von der „Manufaktur“ zur industriellen Fertigung folgen. Dafür sucht Schmauder Investoren, die in Summe zwei Millionen Euro für eine industrialisierte Produktion zusammenlegen. Es sei „Risikokapital für das Reich Gottes“, sagt er. Das bedeutet: Im schlimmsten Fall könnte das Geld in den Sand gesetzt werden. Tatsächlich will er aber alles dafür tun, dass für die Investoren eine Rendite von fünf Prozent und mehr dabei herausspringt. Das sei „absolut machbar.“

Alimentieren ist keine Dauerlösung

Hinter diesem Ansatz steckt Schmauders Überzeugung, dass das Alimentieren armer Regionen keine Dauerlösung ist. „Wenn Hilfsorganisationen dort weggehen, stehen die Menschen wieder mit leeren Händen da“, sagt er. Der frühere Industrieboss wirbt deshalb für den Aufbau gesunder Wirtschaftsstrukturen. „Nur eine profitable Firma ist eine gesunde Firma“, betont er. Start-ups in Entwicklungsländern, die mit Unterstützung aus den Industrienationen nachhaltige Geschäftsmodelle aufbauen – das ist für Schmauder der Weg der Zukunft. „Außerdem sollten wir Europäer Afrika nicht den Chinesen überlassen“, ergänzt er.

Von Ruhestand kann bei dem aus armen Verhältnissen stammenden, zu einem erfolgreichen Unternehmer emporgewachsenen Schmauder also keine Rede sein. Und er hat jetzt Zeit, eine Fertigkeit zu praktizieren, die er in jungen Jahren lernen musste. Weil seine Mutter so hart für die Familie arbeitete, war Schmauder häufig fürs Kochen zuständig. Seit er das Unternehmen verlassen hat, hat er in der heimischen Küche das Regiment übernommen. Nur das Backen überlässt er weiterhin seiner Frau Karin. ■

Weiterführender Link:
www.innovationhelps.de

ANZEIGE

frontiers people international OMF VIM DMG

Der Arbeitskreis „Interkulturelle Gründungsinitiative“ der AEM lädt ein zur:

Fachtagung

Missionarisch-wirtschaftliche Synergien
in Ländern mit eingeschränkter Religionsfreiheit

Freitag, 14. September 2018
Buchenauerhof, 74889 Sinsheim

Bibel und Business – geht das?
Unternehmen können mit ihrem Wissen und Marktzugang einen wichtigen Beitrag für das Reich Gottes leisten. Seien Sie dabei, um als Unternehmen mit Missionen neue gemeinsame Wege zu gehen.

Info: www.DMGint.de/B4T
DMG interpersonal e.V. • Buchenauerhof 2
74889 Sinsheim • Tel. 07265 959-197

DIE „MOSCOW“-ANALYSE

von Peer-Detlev Schladebusch

Immer mehr Botschaften drängen sich mir auf: „Dieses und jenes musst Du unbedingt haben. Du musst gewisse Mindeststandards erreichen. Besser noch: Du musst einzigartig sein und Dich durch Bestleistungen auszeichnen. Du musst Dich absetzen vom Verfolgerfeld durch Dein Alleinstellungsmerkmal. Sei ein Superstar, mindestens aber Supertalent, Top-Model, oder im Guinness-Buch der Rekorde!“ Manchmal dreht es sich sogar um den christlichsten Unternehmer oder den erfolgreichsten Christen.

Wieviel ist genug?

Eine der vier Kardinaltugenden ist das rechte Maß. Im Leben und Arbeiten Maß zu halten, ist eine echte Kunst, die Menschen mindestens seit der Antike bewegt. Die Jahrtausende alten Erfahrungen von Menschen der Bibel und der Kirchengeschichte sind ein nahezu unermessliches Anschauungsmaterial des Suchens, Findens und Verfehlens des rechten Maßes. Mir stellen sich Fragen wie: Sind die Ansprüche, die ich oder andere an meinen Alltag oder mein Leben stellen, zu hoch? Mute ich mir selbst zu viel zu? Wann werde ich müde und verliere die Energie? Wie finde ich einen Lebens- und Arbeitsstil, der mir entspricht, und wie kann ich diesen auch gegen externe und interne Einflüsse (Arbeit, Gemeinde, Familie) aufrechterhalten?

Moscow

Die Buchstaben der russischen Hauptstadt sind eine Abkürzung für ein Priorisierungssystem der Geschäftsanalyse, Softwareentwicklung oder beim Projektmanagement. Die Konsonanten M, S C und W sind die Abkürzungen für Must have, Should have, Could have und Won’t have. Das habe ich angewendet auf viele Bereiche meines Lebens. Ich merke, dass ich gelassener werde. Ich muss nicht mehr alles haben. Das mag vielleicht mit dem Alter und dem schon Erreichten zusammenhängen. Ich sehe aber auch die Mühe und Arbeit der Menschen um mich herum. Viele machen sich und andere fertig beim Haschen nach dem Wind. Wenig oder nichts bleibt übrig. Ist es das wert?

Was ist das Ziel?

Jesus beruft Menschen als seine Jünger, die heute kaum Chancen hätten, eine Führungsposition zu ergattern. Mit ihnen beginnt er, seine weltweite Heilsgeschichte zu schreiben. Er sendet sie mit minimaler Ausstattung aus in die Dörfer. Sie predigen das Evangelium, heilen Kranke und wecken Tote auf. Eine Power, die basiert auf Berufung, Vertrauen und Gehorsam. Als sie froh zu ihm zurückkommen und ihm vom Erfolg berichten, holt er sie aber auf den Boden der Tatsachen und richtet sie auf ein viel größeres Ziel aus, das gleichzeitig Fundament ist: „Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ (Lukas 10,20). Nicht die Selbstverwirklichung oder die Superleistung zählen am Ende. Nicht die Eintragungen und Likes bei Facebook, sondern Jesu Handschrift im Himmelsbuch, dort unauslöschlich und ewig. Das Zeichen der Liebe, die mir immer gilt. Ich habe alles. Mehr brauche ich nicht.

Herzlichst, Ihr
Peer-Detlev Schladebusch

FÜHRUNG MACHT DEN UNTERSCHIED

Führung macht den Unterschied in Unternehmen. Aber sie ist Handwerk und kann erlernt werden. Diese Ansicht vertrat der Bankier Daniel Hoster (Kronberg) beim Forum des Kongresses christlicher Führungskräfte (KCF) in Karlsruhe. Wie er vor den rund 200 Teilnehmern sagte, gibt es laut Studien einen eindeutigen Zusammenhang zwischen guter Führung und dem Erfolg eines Unternehmens. Allerdings beginne das beim Chef selbst: „Führung beginnt jeden Morgen mit dem Aufstehen.“

Die größten Gefahren für Führungskräfte seien entweder Überlastung oder Überschätzung. Um auf Dauer nicht auszubrennen, sei es entscheidend, einen Sinn in der eigenen Tätigkeit zu sehen, Freundschaften zu pflegen und dankbar zu sein. Außerdem empfahl er Führungspersönlichkeiten, auf ihre Gesundheit zu achten. Er persönlich trinke viel Wasser und steige Treppen, anstatt den Aufzug zu nehmen.

Foto: rawpixel / unsplash

Nach Worten des Präsidenten des baden-württembergischen Industrie- und Handelskammertages, Wolfgang Grenke (Karlsruhe), benötigen Führungskräfte heute andere Fähigkeiten als noch vor einigen Jahren. Da in vielen Unternehmen Teamarbeit wichtiger werde, seien Chefs nicht mehr alleinige Entscheidungsträger. Vielmehr gehe es darum, Mitarbeitern Verantwortung zu übertragen und bereit zu sein, dafür anfangs auch Fehler in Kauf zu nehmen: „Wer keine Angst haben muss, einen Fehler zu machen, empfindet mehr Freiheit und ist kreativer.“

Der nächste KCF findet vom 28. Februar bis 2. März 2019 in Karlsruhe statt. Erwartet werden bis zu 3.500 Teilnehmer und 200 Aussteller. Veranstaltet wird der Kongress von der Evangelischen Nachrichtenagentur idea (Wetzlar) in Kooperation mit einer breiten Allianz aus Unternehmerverbänden, landes- und freikirchlichen sowie anderen christlichen Organisationen. *idea*

NEWS

APP HILFT BEIM BETEN

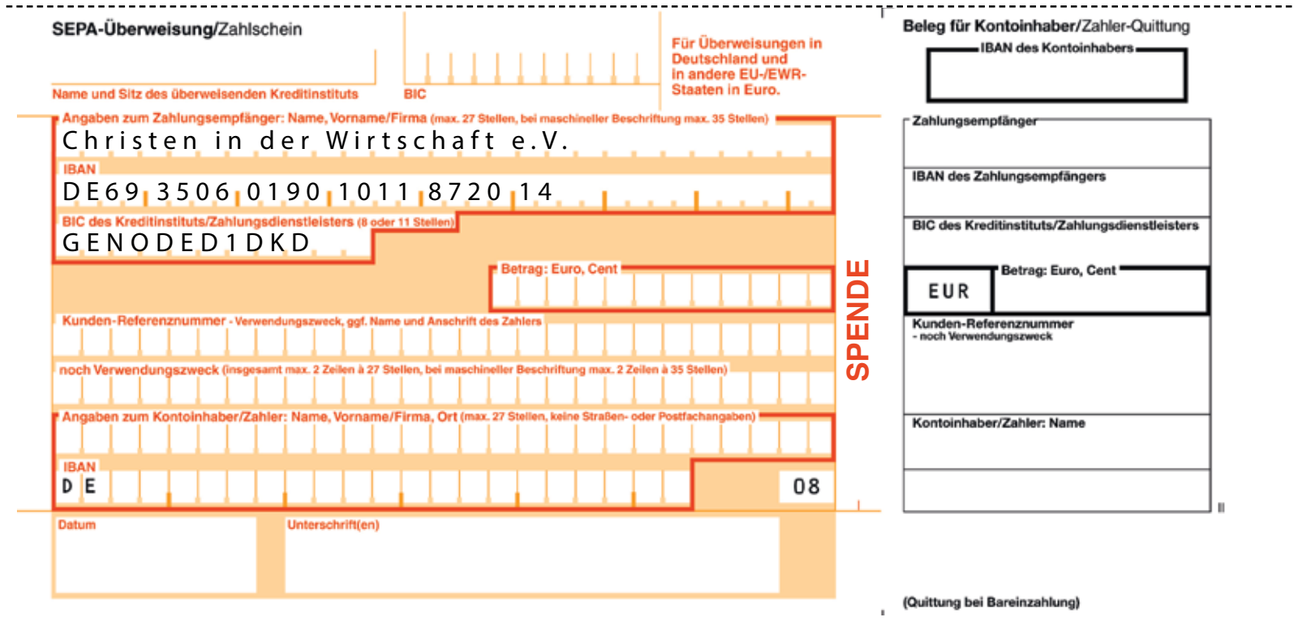
Mit einer Internetseite und einer App fürs Smartphone will der Verein „Danken.Feiern.Beten“ Christen zu mehr Gebet motivieren. Unter www.deutschlandbetet.de finden Nutzer beispielsweise mehrere Gebetsanliegen, die dem aktuellen Datum zugewiesen sind. Außerdem erfährt man dort, wie man die App auf sein Mobiltelefon bekommt.

Inhaltlich präsentieren Webseite und App nach eigenen Angaben eine Plattform, auf der christliche Werke, Bewegungen, Initiativen und Gemeinden ihre täglichen Gebetsanliegen in Eigenregie und Eigenverantwortung veröffentlichen können. Zudem besteht die Möglichkeit, sich die Anliegen der jeweiligen Anbieter für die kommende Woche als PDF herunterzuladen. Christliche Werke haben die Option, ihre Gebetsanliegen selbstständig einzupflegen. Das Angebot wird durch Spenden getragen. *red*

ABTREIBUNGEN IN CHRISTLICHER KLINIK

Im Evangelischen Klinikum Schaumburg führen seit Anfang April externe Ärzte Abtreibungen durch. Das bestätigte die Sprecherin des christlichen Klinikkonzerns „Agaplesion“, Nina Bernard, der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. „Agaplesion“ ist der Träger des Klinikums. Die ethische Richtlinie des Konzerns ist es, Abtreibungen nur dann zu ermöglichen, wenn sie medizinisch notwendig sind. Der Landkreis Schaumburg hatte jedoch die Auflage gemacht, dass in der Klinik Abtreibungen auch aus sozialen oder persönlichen Gründen möglich sein sollen. Jetzt ist die Kompromissregelung in Kraft getreten: Frauenärzte der Gemeinschaftspraxis Gyncollegweserland mit acht Standorten führen in der Klinik Abtreibungen durch.

„Agaplesion“ nehme die Frauen nicht auf, so Bernard: „Das heißt, wir wissen weder, wer zu uns kommt, noch, wie viele Frauen einen Schwangerschaftsabbruch in unserem Klinikum vornehmen lassen.“ Durch die Kooperation sichere das Klinikum „eine umfassende medizinische Versorgung und Betreuung der Patientinnen“. Der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Schaumburg-Lippe, Karl-Hinrich Manzke (Bückeburg), wollte sich auf idea-Anfrage zu dem Kompromiss nicht äußern. *idea*



Gut zu wissen.

WIE WIR UNS FINANZIEREN.

Auch ein Werk wie das unsere muss seinen Blick regelmäßig auf den Bereich der Finanzen richten. Nicht als erstes, um zu klären, wie wirtschaftlich wir arbeiten, nicht als maßgebliches Kriterium, um unseren Erfolg zu messen. Unser Wert und unsere Berufung liegt vielmehr in der Erfüllung unseres Auftrages zum Wohl der Menschen. Erfolgreich sind wir dann, wenn das Evangelium im Alltag einen soliden Platz bekommt.
Aber natürlich: Ganz ohne sich um die nötigen Mittel zu kümmern geht es eben auch nicht. Auch wir haben – wie alle – unsere Verbindlichkeiten. Da wir keine Produkte verkaufen und daraus wertschöpfen können, informieren wir immer wieder über unser Finanzierungsmodell. Und die Möglichkeit, unseren Dienst zu unterstützen.

„ES HAT SICH BEWÄHRT“.

Seit Gründung des Verbands finanziert sich die Arbeit auf gleichem Weg: Durch die Beiträge der Mitglieder und zusätzlich durch Spenden. Was 1902 seinen Anfang nahm, hat sich über Jahrzehnte bewährt. In wirtschaftlich guten Zeiten ebenso wie in Krisen, immer wieder sind Menschen bereit gewesen, den Dienst an Menschen, die in der Wirtschaft arbeiten, zu fördern.
Bis heute hat sich daran nichts geändert. Freunde und Unterstützer geben, was sie können, und ehren so Gott. Dieser Einsatz ist großartig und verdient meinen größten Respekt.

Friedbert Gay, Vorsitzender von „Christen in der Wirtschaft e. V.“

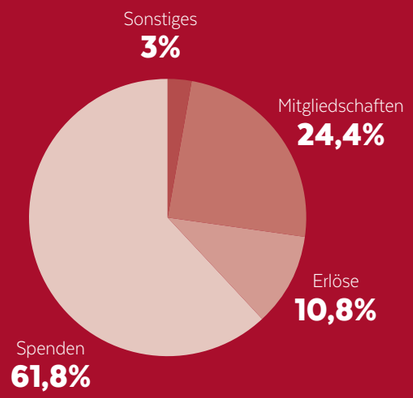
„MIT RAT UND TAT ZUR SEITE STEHEN.“

Hinter uns liegt eine lange, gute Geschichte, vor uns eine Zukunft mit vielen Möglichkeiten und Herausforderungen. Die Gesellschaft befindet sich in stetigem Wandel, es gilt sich immer neu zu orientieren und Position zu beziehen. Da wollen wir ganz vorne mit dabei sein und denen, die in der Wirtschaft arbeiten, zur Seite stehen. Mit Rat und Tat. Mit Rat, basierend auf dem Wort Gottes. Und Tat, ermöglicht durch die Unterstützung unserer Freunde. Denn heute gilt, was immer galt: Der Verband lebt und arbeitet durch Viele für Viele. Darauf bin ich wirklich stolz.

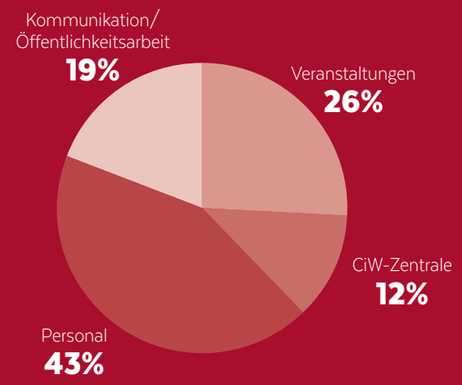
Michel vom Ende, Generalsekretär von „Christen in der Wirtschaft e. V.“

EIN PAAR FAKTEN UND ZAHLEN...

EINNAHMEN



AUGABEN



Stand: Mai 2018

Heft fehlt? Dann melden Sie sich bei uns: Tel. 0931 - 306 992 50 oder per E-Mail: info@ciw.de.

NEWS

CFI ERHÄLT INNOVATIONSPREIS

Sieben Unternehmen und Organisationen haben in Berlin den Deutschen Innovationspreis für Klima und Umwelt erhalten. Darunter ist der Entwicklungsdienst „Christliche Fachkräfte International“ (CFI/Stuttgart). Die Auszeichnung wird vom Bundesumweltministerium und dem Bundesverband der Deutschen Industrie verliehen. CFI bekam den mit 3.000 Euro dotierten Sonderpreis „Innovation und biologische Vielfalt“ für ein Projekt in Uganda. Dabei werden aus Maisspindeln Briketts hergestellt. Dies trägt dazu bei, dass weniger Bäume gefällt werden, um sie als Brennmaterial zu verbrauchen.

CFI-Direktor Ulrich Weinhold sagte der Evangelischen Nachrichtenagentur idea, in Zusammenarbeit mit der privaten, christlichen Ndejje-Universität (Kampala) habe man an Lösungen geforscht, um der massiven Abholzung in Uganda entgegenzuwirken. 80 Prozent der Bevölkerung hätten keinen

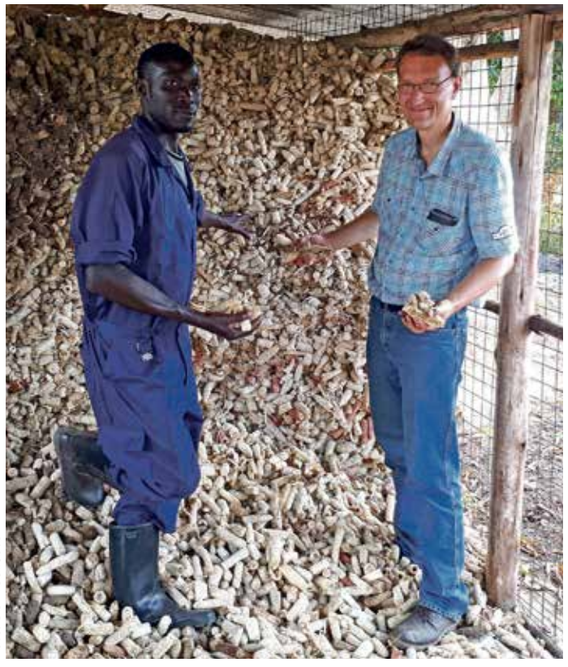


Foto: Der Teckbote

Zugang zum Stromnetz und seien auf Brennstoffe angewiesen. Da in Uganda laut UN-Welternährungsbehörde aktuell etwa 2,7 Millionen Tonnen Mais pro Jahr angebaut würden, fielen nach der Entkörnung der Maiskolben Millionen von Spindeln an. Sie seien wertvolle Rohstoffe. *idea*

ARBEITGEBER VERTEIDIGEN SPAHN-ÄUSSERUNGEN

Foto: Olaf Kosinsky (CC)

Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) hat die Aussage von Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) verteidigt, Hartz IV sei nicht mit Armut gleichzusetzen. „Hartz IV bedeutet nicht Armut, sondern ist die Antwort unserer Solidargemeinschaft auf drohende Armut und aktive Armutsverhinderung“, sagte BDA-Hauptgeschäftsführer Steffen Kampeter der „Rheinischen Post“. Armut bekämpfe man nicht, indem man über die Höhe der Regelsätze diskutiere. Das Ziel müsse sein, dass alle Menschen ihr Leben ohne staatliche Unterstützung führen können, betonte Kampeter. Deshalb müssten die Anreize für Arbeit erhöht werden.

Mit Blick auf die Diskussion um den vorübergehenden Aufnahmestopp für Ausländer bei der Essener Tafel hatte Spahn erklärt: „Niemand müsste in Deutschland hungern, wenn es die Tafeln nicht gäbe.“ Deutschland habe „eines der besten Sozialsysteme der Welt“, sagte der CDU-Politiker. Hartz IV bedeute nicht Armut, sondern sei die Antwort der Solidargemeinschaft auf Armut. „Damit hat jeder das, was er zum Leben braucht.“ Seine Äußerungen waren auf Kritik bei Grünen- und Linken-Politikern sowie Sozialverbänden gestoßen. *epd*

JEDER ZEHNTE HARTZ-IV-BEZIEHER AUS SYRIEN

Durch die starke Zuwanderung von Flüchtlingen steigt die Zahl ausländischer Hartz-IV-Empfänger weiter an. Wie die „Bild“-Zeitung unter Berufung auf Zahlen der Bundesagentur für Arbeit berichtete, gab es Ende Dezember 5,93 Millionen Hartz-IV-Empfänger. Davon waren 2,03 Millionen (34,3 Prozent) Ausländer. Fast die Hälfte von ihnen (959.000) stammt aus nichteuropäischen Flüchtlingsländern. Die größte Gruppe stellen Syrer mit inzwischen 588.301 Hartz-IV-Empfängern. Damit stammt jeder zehnte Hartz-IV-Empfänger bereits aus Syrien. *epd*

KARL-KÜBEL-PREIS 2018 FÜR GERALD ASAMOAH

Der Karl-Kübel-Preis 2018 geht an den ehemaligen deutschen Fußballnationalspieler Gerald Asamoah. Der 39 Jahre alte gebürtige Ghanaer bekomme den mit 25.000 Euro dotierten Preis für sein außergewöhnliches und vielfältiges ehrenamtliches Engagement für Kinder und ihre Familien, teilte die Karl-Kübel-Stiftung im südhessischen Bensheim mit. Der Preis wird am 21. September verliehen.

„Gerald Asamoah engagiert sich in vielfältiger Weise für Kinder und ihre Familien“, sagte das Vorstandsmitglied der Stiftung, Daniela Kobelt Neuhaus, zur Begründung. Er setze sich für faire Bildungschancen ein, trete entschieden gegen Rassismus auf und komme darüber mit Kindern ins Gespräch. Außerdem ermögliche er mit seiner eigenen Stiftung herzkranken Kindern eine lebensnotwendige Operation. „Man merkt sofort: Familien und Gesundheit sind ihm eine Herzensangelegenheit“, sagte Kobelt Neuhaus.

Gerald Asamoah, selbst herzkrank, spielte unter anderem für Hannover 96, Schalke 04 und die Spielvereinigung Greuther Fürth und war von 2001 bis 2011 Fußballnationalspieler. 2007 gründete er die Gerald-Asamoah-Stiftung für herzkranke Kinder und setzt sich seither mit zahlreichen Hilfsprojekten für deren Genesung ein. Das Preisgeld kommt den Hilfsprojekten seiner eigenen Stiftung zugute.

Foto: Frank Schwichtenberg (CC)

Der Unternehmer Karl Kübel (1906-2006) verkaufte 1972 seine „3-K“-Möbelwerke und brachte den Erlös und den größten Teil seines Privatvermögens in die Stiftung ein, die Projekte für Kinder und deren Familien fördert. Erstmals wurde der Karl-Kübel-Preis 1990 verliehen. Im vergangenen Jahr erhielt ihn die Schauspielerin Maria Furtwängler. *epd*

Foto: Toa Heftiba / unsplash

GIZ PRÜFT ANTISEMITISMUS-VORWÜRFE

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) prüft Antisemitismus-Vorwürfe gegen einzelne Mitarbeiter des Unternehmens in Nahost. Anlass seien Facebook-Posts der Mitarbeiter zum israelisch-palästinensischen Konflikt. „Für uns als Bundesunternehmen ist klar: Wir dulden keinen Antisemitismus“, erklärte Vorstandssprecherin Tanja Gönner. „Das Unternehmen geht aktuell jedem einzelnen Fall nach und prüft arbeitsrechtliche Konsequenzen“, heißt es in der Erklärung. Die GIZ ist eine bundeseigene GmbH mit Sitz in Eschborn und Bonn, die im Auftrag der Bundesregierung Entwicklungsprojekte betreibt. *epd*

ANZEIGE

RECHT:
DATENSCHUTZ

Datenschutz ist Christenpflicht

Foto: maxkabakov / 123RF

EINE ANSTRENGENDE EU-VERORDNUNG HAT AUCH IHRE GUTEN SEITEN

Alle sind genervt: Die europäische Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) zwingt Firmen und Organisationen zu weitreichenden Maßnahmen im Umgang mit Daten. Wer dagegen verstößt, riskiert empfindliche Strafen. Eine neue Gängelung aus Brüssel? Unsere Autorin Sonja Holz sieht es anders. Von der Bibel geforderte „gute Haushalterschaft“ erstreckt sich ihrer Ansicht nach auch auf den Umgang mit Informationen.

Text: Sonja Holz

Die europäische Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) regelt die Nutzung personenbezogener Daten und stärkt die Rechte der Betroffenen. Sie gilt eigentlich schon seit zwei Jahren, doch ab dem 25. Mai 2018 können Verstöße bestraft werden. Mit der Verordnung schafft die EU europaweit eine einheitliche Regelung für Verantwortungen und Aktivitäten, die per se zu den Aufgaben von Unternehmern und Organisationen gehören – letztlich auch für jeden, der eine Internetseite betreibt.

Bereits heute sind wir aufgerufen, mit den uns anvertrauten Gütern und Werten sorgfältig zu haushalten. Dazu gehören im 21. Jahrhundert nicht nur Geld, immaterielle Werte wie Lizenzen, Rechte oder Patente, sondern auch die (Kunden-) Daten als Kapital und Rohstoff der Unternehmen. Wir können in der öffentlichen Diskussion verfolgen, welcher Schaden entsteht, wenn diese nicht sorgfältig behandelt werden oder gar in falsche Hände geraten. Facebook war in den vergangenen Wochen ein eindrucksvolles Beispiel.

Dateninhaber schützen

Ziel der Verordnung ist es, die Rechte von Kunden, Patienten und allgemein der Personen zu stärken, deren Daten gesammelt und genutzt werden. Die DSGVO lässt nur noch eine zweckgebundene Nutzung zu, die auf einer dokumentierten Einwilligung beruht. Der Dateninhaber hat darüber hinaus das Recht der Auskunft, welche Daten über ihn gespeichert sind. Das Recht des Widerspruchs der Nutzung soll den Kunden stärken, wenn er keine weitere Werbung erhalten will. Das Recht der Löschung soll die Zahl der digitalen Spuren reduzieren. Mit dem Recht auf Datenübertragung soll der Umzug von einem Anbieter zu einem anderen erleichtert werden.

Der Gesetzgeber verpflichtet die Unternehmen zum Einsatz technischer Maßnahmen und zur nachvollziehbaren Dokumentation der Einwilligung zur Nutzung der Daten, inklusive der historischen Entwicklung dieser Einwilligungen. Hierbei ist die Form der Speicherung und Ablage der Daten unerheblich – große Softwareprodukte, Datenbanken, Tabellenblätter und physische Ordner sind gleichermaßen „Daten“.

Es geht um Vertrauen

Das Vertrauen der Kunden lässt sich allerdings nicht direkt durch die Anordnung von Richtlinien und Rahmen erreichen. Hier ist der Datenschutz nur ein technisches und organisatorisches Mittel. Die eigentliche Wirkung auf das Vertrauen haben die Handlungen, also der Umgang der Mitarbeiter mit den Daten. Die Mitarbeiter werden nur dann ein vertrauenswürdiges Verhalten umsetzen und erforderliche Mehrarbeit und Einschränkungen unterstützen, wenn sie verstehen, warum Datenschutz sein muss und wie wichtig er ist. Dies ist nur durch ausgiebige interne Kommunikation und Diskussion, Schulung und ehrlichen Umgang mit Lücken und offenen Fragen zu erreichen. Das ist die eigentliche Arbeit, nicht die Fleißarbeit der Listen und Dokumentation. Hier liegt aber auch der wahre Hebel für den Erfolg.

Um dem Datenschutz den nötigen Vortrieb und das erforderliche Gewicht zu geben, hat der Gesetzgeber in der DSGVO empfindliche Strafen verankert. Diese werden anteilig am Konzernumsatz berechnet, um speziell die Konzerne zur Einhaltung der Verordnung zu bringen. Als Höchststrafe ist von 20 Millionen Euro oder vier Prozent des Jahresumsatzes die Rede. Auch kleine und mittelständische Unternehmen kann eine solche Strafe also empfindlich treffen. So sind von der Neuregelung durch die DSGVO nun auch Arztpraxen betroffen, da die personenbezogenen Gesundheitsdaten als besonders schützenswert eingestuft werden.

>

Sonja Holz, Dipl. Ing. (FH), ist verheiratet und Mutter eines Sohns. Seit zwanzig Jahren arbeitet sie in verschiedenen Bereichen der IT. Beim Unternehmen JKDV-Systeme GmbH in Quickborn befasst sie sich vor allem mit dem Thema Datenschutz.

Jesus und der Datenschutz

Aus meiner Sicht hat Datenschutz in Organisationen durchaus etwas mit der biblischen Botschaft zu tun. Jesus ruft uns zum Dienst als „treuer Haushalter“ (1. Kor. 4, 1-2) auf – deshalb sollen wir

- **Rechenschaft ablegen** zum Umgang mit den uns anvertrauten Dingen/Werten (Mat. 25, 14-30, Gleichnis der anvertrauten Zentner Silber)
- **treuen Umgang mit Geld/Werten beweisen**, dies wird Maßstab für Geistliches (Luk. 16, 1-13, Gleichnis vom unehrlichen Verwalter)
- die **Verantwortung übernehmen für Missmanagement** (Luk. 12, 42-48, Gleichnis vom treuen und bösen Knecht)
- die **anvertrauten Gaben/Dinge/Werte zielorientiert einsetzen** „für Seinen Dienst und Sein Himmelreich“

Vergleichen wir das Thema Datenschutz mal mit einem Haus, das Sie besitzen. Sie lassen nicht jeden rein. Sie sichern den Zugang zu Ihrem Eigentum ab und fragen „Wer ist in meinem Haus?“, „Warum?“ und „Zu welchem Zweck?“. In dieser Rolle unterscheiden Sie typischerweise nach Mitarbeitern, Kunden und eventuell Gästen, fremden Dritten mit spezifischen Aufgaben und Gesindel. Wenn Sie Kunden und Gäste unterscheiden, wie zum Beispiel im Hotel, beschränken Sie deren Rechte: Gäste dürfen ins Café und Restaurant, können aber nicht mit dem Aufzug in die Etagen mit den Zimmern fahren. Technisch organisiert ist das oft durch Fahrstühle, die durch Zimmerkarten freizuschalten sind. Dritte, die beispielsweise als Handwerker im Haus unterwegs sind, erhalten zeitlich begrenzt die Möglichkeit, damit sie ihrer Arbeit nachgehen können.

Das Kapital der Industrie 4.0

Genau solche Fragen sind für die Daten, die uns von unseren Kunden anvertraut werden, ebenfalls zu stellen: „Welche Daten sind in meinem Haus?“, „Warum?“ und „Zu welchem Zweck?“. Damit ergibt sich die Basis für den Datenschutz. Die Verordnung zielt in Artikel 1 auf den „Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten“ und den „freien Verkehr solcher Daten“ und „schützt deren Grundrechte“.

Daten, speziell personenbezogene Daten, sind das Kapital und der Rohstoff der Industrie 4.0, der Digitalisierung. Mit ihnen werden Kundensegmente erstellt, daraus Marketingziele definiert, dann zielgenaue Werbungen geschaltet und Bedürfnisse geschaffen, die schließlich Umsätze generieren. Kostenlose Katzenvideos werden durch Userprofile bezahlt und sind das Werbegeschenk der neuen Welt. Deshalb sind die personenbezogenen Daten im Fokus und besonders schützenswert. Und auf der anderen Seite sind sie das digitale Blut, das den globalen Handel und die Kommunikation zum Leben erweckt. Der technische Verkehr dieser Daten ist hierfür unerlässlich, erforderlich und zweckgebunden sinnvoll.

Wie lange Sie jemanden in Ihrem Haus, in der Wohnung dulden, wird der Aufgabe des Einzelnen entsprechen. Mitarbeiter für die Zeit der Anstellung, Kunden für die Dauer des geschlossenen Vertrags – vielleicht die Anzahl der Übernachtungen, Handwerker für die Dauer zur Erfüllung des Auftrags.

Konzepte sind gefragt

Nur weil die Speicherung der Daten heute in immer kleineren technischen Geräten erfolgt, entbindet uns dies nicht von der Frage, ob diese zuvor rechtmäßig gesammelten Daten noch immer gespeichert werden dürfen und sollten. Neben gesetzlichen Aufbewahrungsfristen ist die Frage auch nach dem Nutzen für das Unternehmen und den Kunden zu stellen.

Im beruflichen wie privaten Umfeld hat nicht jeder Zugriff auf alle Dinge und Werte. Mitarbeiterdaten sind in der Personalabteilung geschützt, Kreditlinien und Finanzdaten stehen nur dem gewünschten, eingeschränkten Kreis zur Verfügung. Zuhause haben die Kinder keinen Zugriff auf die empfindlichen Gläser und keinen Schlüssel zum Bankschließfach, in dem Omas Goldmünzen zur Konfirmation sicher verwahrt werden. Dies folgt einem „natürlichen Konzept“ – manchmal aus bitterer Erfahrung.

Vertrauensvoller Umgang mit Daten erfordert ebenfalls ein solches Konzept. Welche Daten, von wem und wofür genutzt, wie lange und wo gespeichert werden, sind die Eckpfeiler. Ergänzt um die Protokollierung der Erstellung, Änderung und Löschung der Daten bilden sie die organisatorischen Rahmenbedingungen, die einen vertrauenswürdigen Datenumgang ausmachen.

Von der Pflicht zur Kür

Genauso wie im Unternehmen Listen geführt werden, wer den Projektor zuletzt nutzte oder den Schlüssel zum Tresor hat, so müssen technische Listen geführt werden im Sinne des Datenschutzes. Aber die Analogie trägt weiter: Auch die besten Listen helfen nicht, wenn sich niemand einträgt oder der letzte Nutzer die durchgebrannte Glühbirne des Projektors bei der Rückgabe nicht zur Sprache bringt. Datenschutz im Sinne vertrauensvollen Umgangs mit den anvertrauten Daten lässt sich nicht einfach durch Checklisten und Führen von Ordnern erreichen. Es ist vielmehr die Frage von der richtigen Einstellung – dies ist die Kür.

In Ihrem Unternehmen, Ihrem Verantwortungsbereich arbeiten nur qualifizierte Personen. Diese haben ihr Wissen und die richtige Einstellung in ihren Spezialgebieten durch Schulungen und Dokumentationen erhalten – Buchhalter im Bereich Finanzen, Personaler für Mitarbeiter, etc. Analog hierzu sind Schulung und Kommunikation das wirksame Mittel für die Vorbereitung der Mitarbeiter auf den vertrauenswürdigen Umgang mit Daten. Nur dann haben die Listen und Dokumentationen auch ihre Wirkung. Es reicht also nicht, einen Datenschutzbeauftragten zu bestellen – was ab zehn Mitarbeitern, die Zugang zu privaten Daten haben, Pflicht ist. Datenschutz muss vielmehr Teil der Organisationskultur werden.

Panikmache muss nicht sein

Die Einführung neuer Gesetze und Verordnungen wie auch die Verfügbarkeit neuer Technologien nutzen immer wieder Dienstleister, um mit der Angst der Unerfahrenen ihre eigene Gier zu befriedigen. Sie erstellen Angebote zum Abschöpfen des Marktes oder versuchen durch Abmahnungen ihren Gewinn daraus zu ziehen.

Datenschutz ist ein Mittel zur Vertrauenssicherung. Der treue Umgang mit den Ihnen anvertrauten Daten und die zielgerichtete Nutzung dieser sind das eigentliche Ziel und der Sinn der DSGVO. Lassen Sie sich also nicht erschrecken von umtriebigen Dienstleistern. Und übernehmen Sie Ihre Pflichten und die Kür der richtigen Einstellung dazu – in Ihrem und im Sinne Ihrer Kunden. Gerade Christen im Unternehmen sollten Datenschutz nicht als lästige Pflicht, sondern als Ausdruck der Wertschätzung und des Vertrauens betrachten, das wir Kunden und Geschäftspartnern entgegenbringen. ■

LESERBRIEFE

Zum Titelthema „Digitalisierung“ (Faktor C 2018/1) haben uns Reaktionen unserer Leser erreicht. Zwei davon drucken wir hier ab.

Maschinen bekommen eigenes Bewusstsein

Egal ob es uns passt oder nicht: Maschinen, Serviceplattformen und alle Arten von Services im Netz bekommen nach und nach ein eigenes Bewusstsein, mindestens auf dem Niveau eines Tieres. Sie werden uns in einzelnen Bereichen überlegen sein. Sie können dies auf der Basis von Unmengen von Daten (data lakes) und relativ einfacher Lernprozesse mit hoher Vernetzung selbständiger Elemente und neuronaler Netze, die sich an ihren eigenen Erfahrungen weiterentwickeln können.

Jede Diskussion, die diese mit hoher Geschwindigkeit und Intensität weltweit laufende Entwicklung nicht wahrhaben will, greift zu kurz. Die Durchdringung aller Bereiche des beruflichen und privaten Lebens mit Elementen der sog. „starken“ Künstlichen Intelligenz (KI) wird in allen wichtigen Ländern der Erde vorangetrieben und wartet nicht auf eine Meinungsbildung am Standort Deutschland.

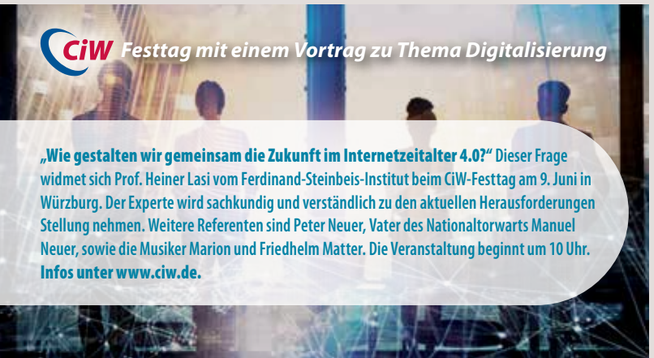
Es ist höchste Zeit, dass wir in dieser Situation KI als eine gute Gabe Gottes begreifen und diese Entwicklung mit allen unseren Kräften verantwortungsvoll gestalten, bevor andere das verantwortungslos tun. Es geht um die verantwortliche Weiterentwicklung der guten Gabe der Schöpfung Gottes, und dazu braucht er uns.

Das hat auch in der Vergangenheit für alle technischen Entwicklungen gegolten, weil jede neue Technik schon im Entwicklungsprozess die Einbeziehung der ethischen, juristischen und sozialen Aspekte braucht. Dieser ganzheitliche Ansatz darf nicht erst anfangen, wenn das „Kind“ in den Brunnen gefallen ist.

Und gerade bei Systemen der Künstlichen Intelligenz entstehen Maschinen, Services und Gegenstände, die selbst ihre Entwicklung und Eigenschaft ändern können, natürlich abhängig davon, wie sie „erzogen“ worden sind. Der klassische Ansatz, dass das Verhalten der Maschinen im Entwurf vorherbestimmt ist, ist bei Systemen mit eigenem Bewusstsein nicht mehr möglich. Deshalb werden Intelligente Maschinen langfristig eigene Rechtspersönlichkeiten werden müssen – wie ein Unternehmen. Der entsprechende Vorschlag des europäischen Parlaments ist dabei sehr zielführend.

Als „Christen in der Wirtschaft“ sind wir meines Erachtens geistlich aufgefordert, an der Spitze einer weltweit vorbildlichen, verantwortlichen Gestaltung von KI-Systemen zu stehen und andere Länder und Kulturen zu ermutigen, ebenfalls politisch, juristisch, ethisch und sozial verantwortbare Systeme der KI zu schaffen.

Prof. Dr.-Ing. Klaus Henning, Köln



Digitalisierung als „Überlebensfrage“ beleidigt Gott

Motiviert mitmachen? Im Editorial werden die christlichen Leser auf die Spur gebracht. Es soll Appetit gemacht werden, um kräftig bei der Digitalisierung mitzuwirken. Doch die drei Themen-Artikel sind aus meiner Sicht ernüchternd, tlw. bedenklich – und zwar deshalb:

Mythos Digitalisierung: Dass alle bis heute unternommenen Versuche, Künstliche Intelligenz auf menschlichem Niveau zu schaffen, gescheitert wären, darf uns nicht beruhigen. Der Mensch strebt weiter nach diesem Ziel, opfert Zeit und betreibt somit nichts anderes als Götzendienst. Dass wir nicht mit menschlicher Boshaftigkeit und anderen Schwächen rechnen müssten, verblüfft mich völlig. Das entspricht erstens nicht der Realität und zweitens nicht dem Wort Gottes (Rö 3,12).

Computer als Intelligenzverstärker: Was hilft es, wenn wir wissen, dass KI ein schlechter Herr ist, nicht rechnen kann, aber dieser Diener stets zum Herrn erhoben wird, weil die Entscheidungsträger dessen Output Glauben schenken? Sie sind doch nicht mehr in der Lage, die berechneten Ergebnisse aufgrund der Komplexität nachzuvollziehen. Selbstkontrolle? Fehlanzeige. Wie also anders entscheiden als auf Basis des ausgespuckten Ergebnisses? Soll für die Verantwortung dann das Prinzip aus 1. Mo 3,12 gelten? Und wo bitte steht, dass wir mit unserer Vernunft bis an die Grenzen des Erkenn- und Machbaren gehen dürfen, wenn gleichzeitig der Mensch definiert, was erkenn- und machbar ist und damit auch die Grenzen bestimmt? Das ist Selbstbetrug. Handeln aus Vertrauen und Glauben, ja, aber dann bitte vorher nachfragen; das hat Jesus auch getan – sind wir mehr als Er?

Digitalisierung – eine Überlebensfrage: Wirklich? Digitalisierung sichert unser Überleben und wir sollen uns diesbezüglich einem Mindchange unterziehen? Die Verherrlichung hat ihren Höhepunkt erreicht. Auch hier: Götzendienst. Wäre es nicht zielführender, die Frage nach der Zusammenarbeit von Generationen zu stellen?

Die Botschaft der Artikel ist deutlich: „Ihr Gläubigen, seid beruhigt, macht mit; das ist nicht schlimm; es ist eine Gabe Gottes; es sichert Euer Überleben.“ Die Digitalisierung in einem christlichen Wirtschaftsmagazin zur Überlebensfrage zu küren, verbunden mit einem Mindchange, ist nach meinem Verständnis eine Beleidigung für unseren Gott. Ich wünsche mir ein motiviertes Mitmachen zuerst in Bezug auf die Vernetzung von im Wirtschaftsleben stark herausgeforderten gläubigen Verantwortungsträgern, die einen echten Hunger danach haben, im Willen Jesu ihre täglichen Herausforderungen zu meistern. Wer ist unser Versorger? Ich halte es mit Ps 111,10 und Rö 12,2. Aber Achtung: Göttliche Lösungen werden uns etwas kosten!

Hartmut Schumm, Ansbach

GESUNDHEIT:
SCHUHE

Freie Füße, freies Leben

WARUM WIR ALLE HÄUFIGER AUF SCHUHE VERZICHTEN SOLLTEN

Ein bisschen verrückt wirkt es schon: Bernd Gerber ist meistens barfuß unterwegs, hat nacktfüßig schon die Zugspitze erklommen und schafft auf blanken Sohlen auch einen 35-Kilometer-Lauf. Seine Überzeugung: Alle Menschen sollten so viel wie möglich barfuß laufen – dann hätten sie weniger Probleme. Im Gespräch mit Faktor-C-Chefredakteur Marcus Mockler erläutert er den Nutzen der schuhlosen Fortbewegung.

Herr Gerber, wie kommt man im Deutschland des 21. Jahrhunderts plötzlich darauf, sein Leben auf barfuß umzustellen?

Das war eigentlich Zufall. Ich lernte einen barfuß laufenden Pumuckl kennen, der bei Laufveranstaltungen Spenden sammelte. Damals habe ich für den Laufclub 21 aus Fürth, der Menschen mit Down-Syndrom bei Wettkämpfen betreut, den ersten Deutschen mit Down-Syndrom begleitet, der einen Marathon lief. Bei einem Testlauf in Freiburg hatte ich den Pumuckl kennengelernt, der barfuß unterwegs war. Das hat mich so fasziniert, dass ich dachte: Das probiere ich auch aus. Intuitiv hatte ich das Gefühl: Wenn ich den Schuh ausziehe, habe ich es viel leichter.

Von beschuht zu barfuß – das geht wohl kaum von heute auf morgen…

Richtig. Anfangs habe ich nur die letzten Meter oder den letzten Kilometer barfuß absolviert. Das konnte ich jedoch schnell steigern. Das war so angenehm, dass ich das sofort ausweitete. Da ich ohne jede Unterstützung diesen Übergang wagte, gab es auch einige Anpassungsprobleme. Die hätte ich nicht gehabt, wäre ich moderater vorgegangen. Zum Beispiel hätte ich einen Wadenmuskelkater vermieden, der sich wie eine Zerrung anfühlte.

80 Prozent der Zeit schuhlos

Und jetzt brauchen Sie keine Schuhe mehr?

Im Sommer bin ich über 80 Prozent meiner Zeit komplett barfuß – da ziehe ich Schuhe wirklich nur an, wenn ich muss – etwa bei Business-Terminen. Am Anfang habe ich es nur beim Sport gemacht, dann immer weiter ins Privat- und Berufsleben hereingeholt.

Läuft der Sport komplett mit nackten Füßen?

Bis zu 35 Kilometer kann ich komplett barfuß laufen. Bei Untergründen, die ich nicht einschätzen kann, nehme ich die Laufsandalen. Mit denen habe ich schonmal 117 Kilometer bei einem 24-Stunden-Lauf geschafft.

Diese Laufsandale sieht ja geradezu primitiv aus …

… die ist auch sehr einfach konstruiert. Einzige Aufgabe ist es, die flexible Sohle am Fuß zu halten. Insofern ist es gar kein Schuh, sondern nur ein Schutz für die Füße.

Körperfeedback nutzen

Erklären Sie: Barfuß laufen – was bringt's?

Das ist unser natürlichster Bewegungsstil und kommt aus der Zeit, als Menschen noch keine Schuhe hatten. Der Schuh nimmt uns die Gefühlsmeldung von der Fußsohle weg. Wir bewegen uns in ihnen anders, als wir es ohne sie täten. Barfuß können wir das Körperfeedback am besten nutzen. Fachleute nennen das die Propriozeption, was die Nerven ans Gehirn melden. Das funktioniert am besten, wenn die Haut mit dem Untergrund in Berührung kommt. Deshalb lautet meine Empfehlung: so wenig Schuh wie möglich.

Und warum sollten wir dieses Körpergefühl zurückgewinnen?

Weil wir oftmals abgestumpft sind. Es schleichen sich Bewegungen und Haltungen ein, die uns zu einem ganz anderen Verhalten verleiten als ohne Schuhe. Daraus entstehen viele Verletzungen, Beschwerden etwa in Knie und Hüfte, Haltungsschäden. Ein Zusatzproblem sind Absätze an den Schuhen, die den Körper aus dem natürlichen Lot herausdrängen und uns schrägstellen. Das muss der Körper oben ausgleichen, mit seinen Gelenken Ausweichbewegungen machen – und das ist nicht gesund.

Wie fühlt man sich, wenn man fast nur noch barfuß geht?

Ich habe inzwischen generell eine feinere Wahrnehmung. Verletzungen beim Laufen sind Vergangenheit. Das ist sogar meinen Läuferkollegen aufgefallen.

>

Fotos: privat

Bernd Gerber wohnt in Reutlingen und arbeitet im Verkauf von regenerativen Energiesystemen. In seiner Freizeit betätigt sich der 47-jährige verheiratete Vater von zwei Kindern als Barfuß-Coach. Gerber ist Mitglied der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Internet: www.berndgerber.de

Umlernen kostet Zeit

Wie sieht das die Sportmedizin?

Ursprünglich sehr kritisch, doch sie öffnet sich inzwischen für das Thema. Und Bedenken sind insofern berechtigt, als man einen gesunden Übergang schaffen muss. Barfuß läuft man anders als mit Schuhen. Im Laufschuh rollen die meisten über die Ferse ab, ohne Schuhe kommt man auf dem Ballen auf – das ist ein Umlernprozess, an den sich auch der Körper gewöhnen muss. Und das ist genau der Punkt, wo ich als Coach ins Spiel komme, um Menschen zu einem schonenden und beschwerdefreien Übergang zu helfen.

Man könnte meinen, das Abrollen über die Ferse ergäbe eine rundere Nach-Vorne-Bewegung als das Aufkommen auf dem Vorderfuß …

… aber das täuscht. Beim Aufkommen auf dem Vorderfuß ist die Dämpfung des Körpers schon drin, man tippt dann nur noch mit der Ferse auf den Boden und ist schon wieder in der nächsten Flugphase. Dazu gehört übrigens auch, dass man deutlich kleinere Schritte macht – in einem viel schnelleren Rhythmus. Man schafft also auch barfuß gute Zeiten – die afrikanischen Topläufer haben das ja im Kindesalter genau so gelernt.

Was nutzt barfuß noch?

Das Entfalten der Füße bewirkt eine Entfaltung des ganzen Menschen. Mehr Raum für den Fuß gibt auch mehr Raum für die Seele. Bei manchen verschwinden Knie-, Hüft- oder Nackenschmerzen, bei anderen wird der Fersensporn zurückgedrängt. Auf der psychischen Ebene sehe ich ein feineres Gespür für meine Umgebung, für Situationen. Das klingt vielleicht seltsam: Ich kriege barfuß in einer Gesprächssituation auch mal etwas mit, was mir in Schuhen entgangen wäre. Das hängt alles miteinander zusammen. Nackte Füße fördern die Intuition. Eine Läuferin sagte mir, dass sie viel selbstsicherer geworden sei und als Lehrkraft an der Hochschule ganz anders vor Menschen stehe und auch viel stärker auf Menschen wirke. Sie sagte, sie stehe jetzt ganz anders im Leben.

Enge Schuhe engen ein

Ab wann sind Schuhe problematisch?

Für mich ist es ein Alarmzeichen, wenn jemand sagt: „Abends, wenn ich endlich meine Schuhe ausziehen kann, bin ich der glücklichste Mensch." Ich höre heraus, dass diese Person sich durch die Schuhe den ganzen Tag über eingeengt fühlt.

Vom Läufer zum Coach – wie kam es dazu?

Ich erlebte, wie der Funke auch auf andere übersprang, die mich etwa um meine Verletzungsfreiheit beneideten. In Kontakt mit einem Hersteller sogenannter Barfußschuhe konnte ich dann 2012 meine erste Ausbildung zum Barfußcoach absolvieren. Das mache ich seitdem nebenberuflich.

« Das Entfalten der Füße bewirkt eine Entfaltung des ganzen Menschen. Mehr Raum für den Fuß gibt auch mehr Raum für die Seele. »

Was muss man konkret tun, wenn man auf schuhlos umstellen will?

Ich stelle meine Klienten zuerst auf eine Fußdruck-Messplatte, um zu sehen, wie die Druckverteilung ist. Daran lässt sich beispielsweise erkennen, ob jemand durch falschen Schuhgebrauch komplett aus der Balance ist oder muskuläre Probleme hat. Das lässt sich mit gezielten Übungen verbessern. Das Ergebnis kann dabei auch sein, besonders langsam den Übergang zu gestalten, weil im Bewegungsapparat schon einiges im Argen liegt.

Nützliche Barfußschuhe

Wie geht es weiter?

Mit ein paar Grundübungen der Zehen. Daran lässt sich die Beweglichkeit erkennen. Außerdem stärken sie die Zehenmuskulatur. Ich zeige zudem ein paar Massagetechniken, mit denen man seinen Füßen Gutes tun kann. Und dann schauen wir nach geeigneten Barfußschuhen, die also dem Fuß trotz der Hülle genügend Platz lassen. Und wir suchen geeignete Flächen, auf denen man mit nackten Füßen gehen kann, etwa auf dem Rasen im Garten oder auf natürlichem Waldboden. Das übt man eine Viertelstunde. Parallel trägt man im Alltag möglichst breite Schuhe ohne Absätze und mit sehr beweglicher Sohle, um viel Gefühl zu erhalten.

Breite Schuhe entsprechen nicht gerade dem, was momentan als schick gilt …

Unter modischen Gesichtspunkten sind Barfußschuhe tatsächlich noch nicht für alle Situationen konkurrenzfähig. Jedoch ist hier viel passiert in den letzten Jahren – die Hersteller haben sich wirklich ins Zeug gelegt, um Modelle zu schaffen, die auch zum Abendkleid und zum Business-Anzug tragbar sind.

Mythos Hornhaut

Verändert sich der Fuß, wenn man konsequent ohne Schuhe unterwegs ist?

Ja. Der Abstand zwischen dem Großen und dem zweiten Zeh wird deutlich breiter und verleiht dem Menschen mehr Stabilität. Das heißt aber auch: Vom Mode-Ideal eines schlanken Schuhs entfernt man sich mit der Zeit, weil der eigene Fuß in solche Schuhe immer schlechter reinkommt. Andererseits macht es einem trainierten Fuß und Bein auch nichts aus, mal ein paar Stunden was Modisches – bei Frauen sogar High Heels – zu tragen. Nur fühlen die sich für Barfußläufer noch einmal enger an. Man bekommt übrigens durch das Gehen mit nackten Füßen an der Sohle keine Hornhaut, wie viele befürchten. Sondern die Haut wird fester, fast ein bisschen wie Leder, wird vom Körper aufgrund der Belastung mit einer dickeren Schicht unterfüttert, und bleibt dennoch weich.

Viele haben schon in Schuhen und Strümpfen kalte Füße. Muss man barfuß nicht jämmerlich frieren?

Auch da gibt es eine Übergangszeit. Durch Fußgymnastik und Aktivieren des Kreislaufs verbessert sich das Wärmegefühl – jedoch nicht von heute auf morgen. Ich selbst kann heute bei leichten Minusgraden problemlos eine halbe Stunde und mehr barfuß spazieren gehen. Zuhause sind dann die Füße schon nach zwei Minuten wieder komplett warm.

Vorsicht bei Diabetes

Gibt es Menschen, die nicht auf barfuß umstellen dürfen?

Sehr vorsichtig muss man sein, wenn man fortgeschrittenen Diabetes hat. Hier kann die Haut auf die Herausforderungen nicht ausreichend reagieren. Beeinträchtigungen wie ein starker Fersensporn erfordern ein besonders moderates Vorgehen – aber mit Begleitung ist es zumindest ein Versuch wert.

Stimmt es, dass Sie auch nacktfüßig wandern?

Ja. Letztes Jahre war ich auf der Zugspitze – da wollte ich meine Grenzen austesten. Das war insgesamt sehr angenehm. Nur ein Geröllfeld machte Probleme – über die großen, spitzen Steinbrocken habe ich mich etwas quälen müssen, doch unterm Strich war es aushaltbar. An den kältesten Stellen am Gletscher habe ich als thermischen Schutz Neoprensocken getragen.

Für den Anfang ein Coach

Wie wichtig ist ein Coach für den Umstieg zum Barfußlaufen?

Zunächst: Es geht natürlich auch ohne – ich selbst habe es ohne Coach geschafft. Die externe Unterstützung hilft dabei, Fehler und Schmerzen zu vermeiden, die ja auch oft dazu führen, dass man das Experiment abbricht. Der Coach ist in der Regel nur für die ersten Wochen und Monate da. Ein Mensch spürt schnell selbst, was gut ist und was nicht, kann sich selbst korrigieren – und braucht dann keinen Coach mehr.

Sehe ich das richtig: mit Strümpfen ist schon schlechter als ganz barfuß?

Korrekt. Auf Strümpfen gehen ist wie Küssen mit einer Plastikfolie dazwischen. Man spürt zwar etwas, doch es ist nicht das 100-prozentige Empfinden. An den Händen tragen wir ja auch nur in Einzelfällen Handschuhe.

Wir danken für das Gespräch. ■

LEBENSPLANUNG:
KARRIERE

Foto: istockphoto.com / gustavofrazao

KARRIERE-KNICK MIT GEWINN

EIN GERADLINIGER AUFSTIEG IST NICHT IMMER VON VORTEIL

Text: Christoph Schließke

Die heutige Berufswelt ist stark darauf ausgelegt, dass es mit der Karriere immer weiter nach oben geht. Dabei machen viele die Erfahrung, dass die berufliche Entwicklung irgendwann stagniert oder sogar die Gefahr besteht, dass die Karriereleiter wieder nach unten führt. Recht neu ist der Gedanke, dass Menschen inzwischen vermehrt freiwillig diesen Schritt suchen. Was dabei zu beachten ist, erläutert Karriereberater Christoph Schließke.

Im November letzten Jahres trat der Oldenburger Bischof Jan Janssen von seinem Amt zurück. Der Grund war weder in seiner Amtsführung noch in seinem Dienst zu suchen. Vielmehr wollte Janssen wieder als einfacher Pfarrer und Seelsorger tätig sein, um den Menschen zu dienen und nicht um die Kirche zu verwalten. Er übernimmt ab Herbst die Leitung der Deutschen Seemannsmission in Rotterdam.

Was im ersten Moment wie ein Rückschritt aussieht, kann sich im Nachgang als Gewinn entpuppen. Größere Zufriedenheit und Erfüllung bei der neuen Aufgabe, geringere Verantwortung und damit auch ein Abbau von Druck. Mehr Zeit für die Familie oder ehrenamtliche Aufgaben sind weitere Punkte, die man nennen kann. Das Ergebnis: wieder eine höhere Freude am Beruf.

Unangenehme Fragen

Vielen fällt ein solcher Schritt schwer. Freiwillig einen Schritt zurückzugehen, ist nicht nur mit dem Verlust von Ansehen und in den meisten Fällen auch mit einem Rückgang des Einkommens verbunden, sondern auch mit unangenehmen Fragen aus dem Bekanntenkreis. Die erste Reaktion ist häufig: Was hast Du angestellt? Beruflicher Rückschritt wird zu häufig mit Versagen gleichgesetzt. Das Beispiel Janssens und ein interessantes Internetportal in England zeigen, dass es auch anders geht.

„Escape the city“ nennen zwei junge Gründer ihre Plattform, die in erster Linie Menschen anspricht, die im Finanzdistrikt von London arbeiten. Aber auch andere Bewerber können sich auf dieser Plattform über spannende und alternative Jobs informieren – Jobangebote, die teilweise sehr exotisch sind, in fernen Ländern liegen und die mit dem bisherigen Hamsterrad sehr wenig gemein haben. Allerdings liegen häufig auch die Gehälter bei den neuen Arbeitsstellen nur bei einem Bruchteil dessen, was zuvor verdient wurde.

Im Jahr 2014 wies dieses Portal 170.000 interessierte User auf, die sich verändern wollten. Natürlich gibt es auch hier Menschen, die hinterher in ähnliche Jobs zurückgekehrt sind, da vielleicht die Veränderung doch zu extrem war. Es zeigt sich allerdings, der Markt für Veränderungswünsche ist groß.

Die „Karriere“ des Mose

Wenn wir einen Blick in die Bibel werfen, dann stellen wir fest, dass es auch zu dieser Zeit schon Karrieren gegeben hat, die nicht so ganz der Planung und der Norm entsprochen haben. Eine Karriere, die sich zweimal radikal geändert hat, finden wir im 2. Buch Mose in den Kapiteln 2 bis 4. Mose wird als Sohn hebräischer Sklaven geboren und gelangt durch ein Wunder an den Königshof des Pharao. Dort wird er eine der besten Ausbildungen bekommen haben, die seinerzeit möglich waren. Er war dafür prädestiniert, mit Ministern, Beratern und Königen zu reden.

>

Christoph Schließke, Jahrgang 1966, ist Karriereberater und lebt in Wildeshausen bei Oldenburg. Er hat über 30 Jahre Berufserfahrung im Bank- und Finanzwesen, davon zehn Jahre als Selbstständiger. Außerdem engagiert sich der verheiratete Vater von zwei Kindern seit mehr als 20 Jahren in gemeinnützigen Organisationen, unter anderem als Leiter einer Baptistengemeinde.
www.christoph-schliesske.de

Doch dann erschlägt er einen Ägypter und muss vor dem Pharao fliehen. Die nächsten 40 Jahre arbeitet er als Schafhirte. Von ganz oben nach ganz unten. Gott beruft ihn nach dieser Zeit dazu, sein Volk aus Ägypten zu führen. Für diese Aufgabe wird er sicher auch auf die Erkenntnisse in seiner Ausbildung am Hofe Ägyptens zurückgreifen können, mindestens genauso wichtig dürfte aber die Wüstenzeit gewesen sein, in der sein Charakter gestärkt und geschult wurde. Im Nachgang kann man sagen, dass es auf keinen Fall verlorene Zeit war.

Nun muss es ja nicht immer gleich die 180-Grad-Wende sein, die jemand vollzieht. Gedanken über eine Veränderung hat sich fast jeder schon einmal gemacht, und etliche sind zu der Erkenntnis gekommen, dass das Ungewisse oder der Gehaltsverzicht schwerer wiegen als die Möglichkeit, an seinem Arbeitsplatz wirklich Zufriedenheit und Erfüllung zu finden. Welche Fragen soll sich also jemand stellen, der über einen solchen Schritt nachdenkt, und welche Punkte sollte er klären?

Arbeit und Privates trennen?

Machen Sie sich als erstes bewusst, dass man Arbeitsleben und Freizeit nicht voneinander trennen kann. Zwar liegen diese beiden Bereiche räumlich auseinander, nicht aber mental und geistig. Unzufriedenheit am Arbeitsplatz wirkt sich auch auf das Privatleben aus, ebenso natürlich auch positiv die Erfüllung im Beruf. Dauerhaft werden Sie am Arbeitsplatz nur zufrieden und ausgefüllt sein, wenn Sie Ihre Werte und Visionen leben können. Wenn Sie keine richtigen Vorstellungen von Ihren Werten haben, erarbeiten Sie diese. Suchen Sie sich eventuell eine Person Ihres Vertrauens, mit der Sie dies gemeinsam tun.

Stellen Sie als nächstes fest, inwieweit diese Werte im Berufsleben bei Ihnen vorkommen. Oder können Sie diese nur in Ihrer Freizeit leben? Auf Dauer wird niemand auf einer Stelle glücklich, an der er seine Werte nicht leben kann. Da ist es egal welches Gehalt dafür gezahlt wird. Suchen Sie das Gespräch mit Menschen, die Sie gut kennen, die Ihre mögliche Entscheidung mittragen und Sie unterstützen, aber auch kritische Hinweise geben. Dann kommt der Schritt des Wechsels in Ihrem Umfeld nicht so überraschend.

Und was ist mit dem Geld?

Da ein Rückschritt auch mit finanziellen Einbußen verbunden sein kann, steht am Ende die große Frage, ob Sie sich das leisten können und wollen. Weniger Gehalt bedeutet in der Konsequenz auch weniger für die Alterssicherung zur Verfügung zu haben. Prüfen Sie Ihre finanzielle Lage sorgfältig, und ziehen Sie fachlichen, neutralen Rat hinzu.

Machen Sie sich ausreichend Gedanken, was Sie auf der anderen Seite alles gewinnen. Auf der Habenseite können Sie womöglich eine höhere Zufriedenheit und Ausgeglichenheit ebenso verbuchen wie die Möglichkeit, Ihre Werte und Vorstellung zu leben. Mehr Zeit für die Familie ist bei einer Stelle, die weniger Verantwortung mit sich bringt, sicher ebenfalls drin.

Den „Abstieg" vorbereiten

Ob man sich überhaupt Gedanken darüber machen möchte, wie man seine Karriere insbesondere auf den letzten Etappen etwas entschleunigt, liegt natürlich bei jedem selbst. Ich vergleiche die Situation mit einem Bergsteiger, der den Gipfel erreicht hat und anschließend sicher den Talabstieg meistern möchte. Wenn es beim Bergsteigen zu Unglücken kommt, dann häufiger beim Abstieg als beim Aufstieg. Das Wetter schlägt um, die Zeit der rechtzeitigen Umkehr wurde überschritten oder die Erschöpfung durch den Anstieg ist stärker als gedacht.

Genauso wichtig ist es bei der Karriereplanung, den richtigen Zeitpunkt für eine Entschleunigung zu finden. Sie können diesen Punkt selbst gestalten – oder andere bestimmen das für Sie. Nehmen Sie daher die Planung besser selbst in die Hand. ■

Christen in der Wirtschaft e.V. (CiW) ist einer der ältesten christlichen Wirtschaftsverbände Deutschlands.

Mit seinem Wissen, den Erfahrungen und dem qualifizierten Netzwerk will der CiW

JESUS CHRISTUS BEZEUGEN

- durch Firmengebetskreise und besondere Veranstaltungen
- durch Faktor C – ein Magazin, das über gelebte Gottesbeziehung im Beruf spricht

MENSCHEN ERMUTIGEN

- durch Gebet, persönliche Gespräche, Coaching, Mentoring – auch für zukünftige junge Führungskräfte

BIBLISCHE WERTE LEBEN

- im Berufsleben, in Beziehungen und Familie – und diese glaubwürdig in der Gesellschaft einbringen

GEMEINSCHAFT FÖRDERN

- in einem geistlichen, großen Netzwerk
- in Kleingruppen, regionalen Veranstaltungen, Konferenzen, Tagungen

Die Erfahrung der Menschen im CiW zeigt, dass gelebter Glaube einen entscheidenden Mehrwert für Leben und Wirtschaft bedeutet.

Darum:
Lernen Sie die regionalen CiW-Netzwerke kennen, besuchen Sie unsere Veranstaltungen und Kongresse, nutzen Sie unsere Publikationen (z.B. das kostenfrei beziehbare Wirtschaftsmagazin Faktor C) und Beratungsangebote!

www.ciw.de

MITGLIEDSANTRAG

Hiermit beantrage ich eine
(bitte ankreuzen)

☐ Mitgliedschaft (Privatpersonen)
☐ Firmenmitgliedschaft (FM)

bei Christen in der Wirtschaft e.V. zum nächstmöglichen Zeitpunkt. Ich bejahe Auftrag, Ziel und Vision von Christen in der Wirtschaft e.V., will die CiW-Arbeit fördern und erkenne die Satzung an.

NAME, VORNAME ODER FIRMA / BRANCHE

ANSPRECHPARTNER (BEI FM)

GEBURTSDATUM

BERUF / POSITION

STRASSE, HAUSNUMMER

PLZ / ORT

TELEFON / FAX

E-MAIL / HOMEPAGE

GEWORBEN DURCH

DATUM, ORT

UNTERSCHRIFT

Ich möchte mich bei CiW persönlich einbringen und mitarbeiten z. B. durch
(bitte ankreuzen)

☐ das Herstellen von Kontakten
☐ das Halten von Vorträgen
☐ aktive Mitarbeit bei Veranstaltungen
☐ finanzielle Unterstützung
☐ Leitung von Gruppen / Veranstaltungen

Jährlicher CiW-Mitgliedsbeitrag

(bitte ankreuzen)

	Jahresbeitrag
☐ **Rentner, Azubis, Studenten, Arbeitssuchende**	40,- €
☐ **Angestellte und Selbstständige (ohne Mitarbeiter)**	100,- €
☐ **Ehepartner Angestellte**	50,- €
☐ **Selbstständige (mit Mitarbeitern) und leitende Angestellte**	250,- €
☐ **Ehepartner Selbstständige**	125,- €
☐ **Kleines Firmenmitglied**	**500,- €**
☐ **Firmenmitglied**	**1.000,- €**
☐ **Förderfirmenmitglied**	2.000,- €

Anmerkung: Für Studenten und Arbeitssuchende erbitten wir jeweils jährlich einen Nachweis.

Weitere Infos zu den Mitgliedsbeiträgen finden Sie auf **www.ciw.de/mitglied-werden**

Der Mitgliedsbeitrag bezieht sich immer auf ein Kalenderjahr, wird nach Bestätigung der Mitgliedschaft und dann zu Beginn eines jeden Kalenderjahres abgebucht.

Lastschriftzahlung

☐ Ich möchte meinen Mitgliedsbeitrag per Lastschrift zahlen*

* Nach Eingang Ihres Antrags senden wir Ihnen ein separates Formular zur SEPA-Einzugsermächtigung zu, das Sie uns bitte unterschrieben zurücksenden.

DAS IST CIW

DAZUGEHÖREN - WEIL SIE ...

... auf diese Weise in Kontakt mit anderen in der Wirtschaft tätigen Christen kommen und sich austauschen können, wie ihr Glaube im Beruf umgesetzt werden kann

... Wirtschaftsthemen aus christlicher Perspektive diskutieren können

... Christen im Bereich der Wirtschaft ermutigen und selbst ermutigt werden

... mit dem Verband biblische Prinzipien und Werte in Unternehmen fördern

... Material an die Hand bekommen, das die Bereiche Bibel & Business miteinander in Verbindung bringt

... Hilfe und Unterstützung in Bezug auf Ihre konkrete Lebenssituation in Anspruch nehmen können

... in diesem Verband Ansprechpartner finden, um konkrete berufliche Fragen und Probleme zu erörtern

... bedarfsgerechte Veranstaltungen von der Kleingruppe bis zum Großkongress besuchen können

... sich so einbringen können, wie Sie sind

Christen in der Wirtschaft e.V.
Theaterstraße 16
97070 Würzburg
Tel. +49 (0)931-306 992 50
info@ciw.de | www.ciw.de

LITERATUR**TIPP**

VERRÜCKT UND ERMUTIGEND

Diese Autoren wollen auffallen, das merkt man gleich am ungewöhnlichen Format des Buches. Ihr „Praxishandbuch von zwei verrückten Unternehmern“ ist eine Sammlung von Artikeln, die man eher in einem Unternehmermagazin vermutet, aufgelockert durch viele bunte Bilder und Fragen an den Leser. Immer wieder findet man Hinweise auf Autoren und Referenten, von denen Stuber und Eckart Entscheidendes gelernt haben. Sei es Prof. Jörg Knoblauch, der ein eigenes Kapitel zu „A-Mitarbeitern“ beigetragen hat, John Strelecky („Big five for life“) oder Rainer Wälde.

Das Buch wird aber auch als Werbe-Plattform für weniger bekannte Unternehmer genutzt. Eine Hotelleiterin schwärmt von ihrem „Burn-out-Präventions-Seminar“, ein anderer Unternehmer von seinem Kaffee. Authentisch sind die Artikel, die Stuber und Eckart selbst geschrieben haben. Sie zeigen, wie sie das Gelernte in die Praxis umgesetzt haben – mit ihren persönlichen Ecken und Kanten. Leidenschaftlich rufen sie dazu auf, unternehmerische Verantwortung zu übernehmen. Im deutschen Bildungswesen vermissen sie eine entsprechende Ausrichtung.

Walter Stuber / Dirk Eckart, Mutmacher: Das Praxishandbuch von zwei verrückten Unternehmern. 160 Seiten, 20 Euro Edition Wortschatz (Cuxhaven) 2017

Krise brachte zurück zu Gott

Dass Unternehmer-Sein einen Preis kostet, verschweigen sie nicht. Stuber und Eckart kamen beide an ihre Grenzen mit der weit verbreiteten Überzeugung, als Unternehmer müsse man ständig präsent sein und alles selbst machen. In der Krise fand Stuber zurück zu Gott und lernte, mit ihm zusammen seine unternehmerischen Herausforderungen zu meistern. So wurde er vom „Tyrann“ zum Ermutiger.

Stuber und Eckart lernten, Mitarbeitern zu vertrauen und Verantwortung abzugeben. Ihre persönliche Weiterentwicklung, aber auch die ihrer Mitarbeiter, ist ihnen viel wert. Sie haben mit ihrem Unternehmen, der Gemeinhardt Gerüstbau Service GmbH, dadurch Erfolg, dass sie die Stärken der Mitarbeiter wahrnehmen und fördern.

Wunsch-Lohn und Konkurrenzbeobachtung

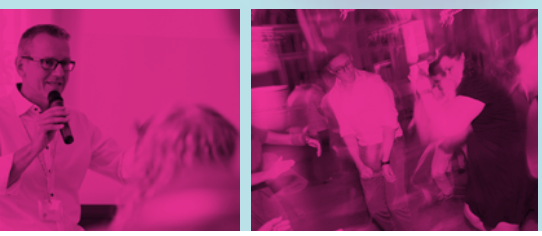
Ungewöhnliche Ideen sind ein weiterer Erfolgsfaktor. Beim Marketing empfiehlt Stuber, genau zu schauen, was die Konkurrenz macht… um es dann völlig anders zu machen. Nachdem Azubis öfters von der harten Arbeit in den Kolonnen überfordert waren und die Ausbildung abbrachen, wurde eine eigene Azubi-Kolonne eingeführt. Eine weitere verrückte Idee ist ihr „Wunsch-Lohn“.

Hat einen dieses Buch erst einmal gepackt, kann man es in wenigen Stunden durchlesen. Man trifft auf keine Superhelden, auch keine Wirtschaftsweisen mit ausgefeilten Theorien. Stattdessen ist es durch die persönlichen Geschichten genau das, was der Titel verspricht: ein „Mutmacher“ für gewöhnliche Menschen, die ein Unternehmen wagen.

Angelika Failenschmid

CIW Herzliche Einladung

Vitamin B



In Beziehungen leben.
Tagung für Young Professionals
Fr. 29. Juni – So. 1. Juli 2018
Rothenburg ob der Tauber

fb.com/ciwyp ciw.de/yp ciw.de

CIW **Jahrestagung 2018**
19.-21.10.18 // Hotel Glockenspitze, Altenkirchen

Jetzt informieren und anmelden: **www.ciw.de!**